mennonitische
Rundschau

April 2004 · Nummer ~~15~~ 4
Winnipeg, Kanada · 126. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Beauftragt von Jesus, dem Auferstandenen, der Welt das Evangelium zu sagen

(Matthäus 28, 16-20)

„Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Die Auferstehung Jesus gehört zum Zentrum des christlichen Glaubens. Ohne die Auferstehung Jesu löst sich unser Glaube in nichts auf, und wir würden einer Fata Morgana nachfolgen, einem Scheinbild. Mit der Auferstehung Jesu hat Jesus all das bestätigt, was er vorher darüber gesagt hat. Jesus ist wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Aber die Auferstehung ist nicht nur ein historisches Faktum, das im Glaubensbekenntnis bezeugt wird, sondern die Auferstehung untermauert auch, daß Gott die Welt liebt. Er sandte seinen Sohn in die Welt aus Liebe. Gott sagt ja zu den Menschen und will sie erlösen von ihren Sünden. Gott ist ein missionarischer Gott, der immer wieder Boten zu den Menschen schickt, um ihnen die frohe Botschaft der Sündenvergebung zu bringen. Er selbst geht den Menschen in leidenschaftlicher Liebe nach. Gott sandte Seinen Sohn - das ist Mission der grenzenlosen Liebe Gottes.

Der Auferstandene, gesandt vom Vater, sendet nun seine Jünger, denen er den Missionsbefehl gibt. Aber, dabei müssen wir beachten, daß es eigentlich kein Befehl ist, sondern eher eine Feststellung: *„Indem ihr geht, sagt den Menschen in aller Welt die gute Botschaft."* Er hat sich unter ihnen als der Mächtige erwiesen und erwartet von seinen Jüngern, daß sie diese gute Botschaft weitersagen. Es ist eine einzigartige Botschaft. Der christliche Glaube unterscheidet sich radikal von anderen Religionen, weil der Gründer des Christentums lebt und auferstanden ist. Er hat sich seinen Jüngern als der Lebendige offenbart. Diese Jünger bezeugen nun etwas, was sie selbst gesehen haben. Der Zeugenauftrag ist den Jüngern von ihrem Herrn gegeben, der ihnen seine Gegenwart versichert. Jesus ruft denen, die seine Jünger, seine Zeugen sein wollen, seine Gegenwart zu.

Die Jünger werden bevollmächtigt durch Jesus.

Die Bevollmächtigung geschieht an einem bestimmten Ort.

- **In Galiläa** -

Durch die Frauen haben die Jünger gehört, daß sie nach Galiläa reisen sollen, denn dort will sich ihnen der Auferstandene offenbaren. Warum soll dies in Galiläa geschehen? In Jerusalem ist noch so viel Unruhe. Dort wurde Jesus ans Kreuz geschlagen. Es droht den Nachfolgern Gefahr. Jesus nimmt sie weg von der Unruhe und lädt sie zu sich ein, wo er sich ihnen als der Auferstandene zeigt und ihnen sein großes Anliegen der Weltmission mitteilt. Somit unternehmen die Jünger die Reise nach Galiläa und begegnen dort dem Herrn Jesus, der von den Toten auferstanden ist.

- **Auf einem Berg** -

Berge spielen eine wichtige Rolle im Matthäus-Evangelium. Es gibt den Berg der Versuchung, auf den Satan Jesus führt, um ihn zu versuchen. Es gibt den Berg der Verklärung, auf dem Jesus sich in besonderer Weise drei von den Jüngern offenbart. Es gibt über dreizehn Hinweise auf Berge in diesem Evangelium. Und dann gibt es den Berg, auf dem Jesus den Jüngern den Missionsbefehl erteilt. Der Prophet Jesaja spricht von den schönen Füßen, die das Evangelium auf den Bergen verkündigen. *„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!"* (Jesaja 52, 7-10).

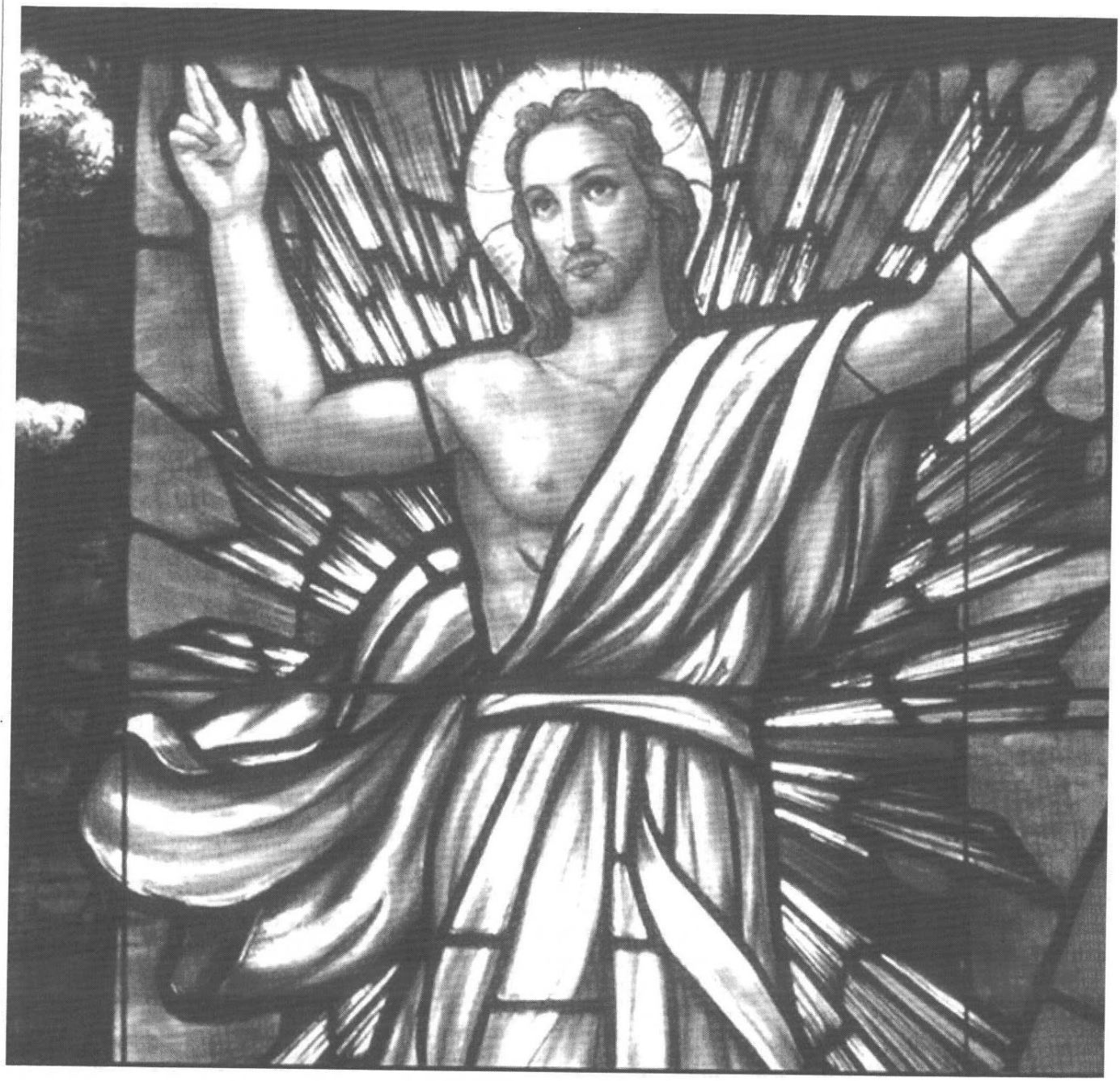
Plätze sind wichtig für solche, die sich von Gott führen lassen wollen. Folgend einige Beispiele: Abraham baute in Schechem einen Altar und betete Gott an. Für Moses war der besondere Platz ein brennender Busch, für Jesaja der Tempel, und Hagar beschrieb den Ort, als einen Platz, wo der Herr mich sieht.

Vielleicht kennst Du solche Orte auch, Plätze, an denen Dir Gott begegnete.

Für mich ist ein solcher Ort die Highland MB-Gemeinde in Calgary, Kanada. Im Herbst 1958 hörte ich dort eine Predigt über Matthäus 6,33 und weihte mein Leben dem Herrn. Und auch Amsterdam 1971 war solch ein Ort, wo ein Evangelisationskongreß mit Billy Graham stattfand und ich meine Hingabe zu Jesus erneuerte.

Es ist gut, wenn wir von Zeit zu Zeit an diese Orte zurückkehren, um unsere Gelübde dem Herrn neu zu bestätigen.

Kennst Du solche Plätze und solche Geschehnisse, die Dich ganz besonders an Gottes Offenbarung erinnern?



Die Bevollmächtigung geschieht durch den allmächtigen Herrn.

Ich stelle mir das ganz beeindruckend vor. Der Herr Jesus weist auf die Welt. Er steht ja auf dem Berg. Natürlich sieht er die Welt viel weiter als es der Berg erlaubt. Aber da, wo er steht, fängt es an. Er bevollmächtigt die Jünger und damit die Gemeinde. Sie sollen weitsichtig sein. Sie sollen die Welt sehen, die das Evangelium braucht.

Jesus stellt sich vor als der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Das erste Bekenntnis der Gemeinde Jesu ist: *Jesus ist Herr.* Es gibt keinen Herrn außer ihm. Er hat sich als Herr mächtig erwiesen durch seine Auferstehung. Er hat sich gezeigt als der, der Macht hat, Kranke gesund zu machen, als der, dem die bösen Geister weichen müssen. Er hat sich gezeigt als der, der die Macht hat, Sünden zu vergeben. Er hat sich erwiesen als der, der die Toten zum Leben rufen kann. Ja, er selbst hatte die Macht, von den Toten aufzustehen.

So sehe ich ihn als Herrn des Universums, der auf diesem Berg steht und auf die Welt weist und die Jünger dorthin schickt. Geht in die Welt! Satan, der Fürst der Welt, hat ihm diese Welt angeboten in der Versuchung, aber durch den Tod am Kreuz hat Satan den Todesstoß bekommen. Der Tod Jesu, den Satan doch wollte, wurde ihm selbst zum Verhängnis. In

Kolosser 2,14-15 lesen wir: *„Er hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet. Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und hat einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus."*

Jesus ist Herr! Er hat dem Teufel erlaubt, eine Zeitlang Fürst dieser Welt zu sein, und als solcher bot dieser dem Herrn Jesus die Reiche der Welt, wenn er vor dem Teufel niederfallen würde, um ihn anzubeten. Aber der eigentliche Herr, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, ist Herr aller Herren und König aller Könige. Vor Ihm müssen sich alle Knie beugen, im Himmel und auf Erden und unter der Erde. Wir dürfen nie vergessen, wer eigentlich Herr ist. Deshalb ist der Text von Matthäus 28,21 von Bedeutung. Denn der uns seine Gegenwart verspricht, ist der auferstandene, mächtige Herr. Er will bei uns bleiben bis an das Ende der Welt.

Die Jünger werden bevollmächtigt für die Welt.

Die Jünger stehen für die Gemeinde.

Gott hat die Gemeinde erwählt, um das Licht der Welt zu sein. Helmuth Frey, ein deutscher Theologe, sagt ein sehr zutreffendes Wort in seiner Auslegung über die Offenbarung: *„Sind die Gemeinden das einzige Fenster, durch das Gottes Angesicht in die gottferne Welt blickt, dann liegt alles daran, daß dieses Fenster durchsichtig erhalten wird. Sind sie die einzigen Lichtkörper, die in der dunkel gewordenen Welt den Rückweg zum Vater zeigen, dann kommt alles darauf an, daß ihr Feuer nicht erstickt wird; dann verfällt ein Land, aus dem die letzten lebendigen Gemeinden verschwinden, der völligen Nacht."*

Vor einigen Jahren fand ein Kongreß für Weltevangelisation statt. An diesem Kongreß beteiligten sich Männer und Frauen aus vielen Ländern und aus vielen christlichen Gemeinden der Welt. Sie kamen mit einer Schlagzeile, einem Motto, von diesem Kongreß zurück:

Das ganze Evangelium, der ganzen Welt, durch die ganze Gemeinde.

Bevollmächtigt für die Welt.

Solch ein Schlagwort ist im Einklang mit dem Missionsbefehl unseres Herrn. Wenn wir diesem Befehl gehorsam sind, müssen wir Wege finden, wie wir in unserer Zeit wieder neu diese Welt, in der wir leben, mit dem Evangelium erreichen.

Du und ich, wir, sind gemeint. *„Mission ist Dank für Golgatha"*, so haben es die Herrnhuter Brüder vor vielen Jahren in ihrer Zeit und ihrer Welt in die Tat umgesetzt. Wir müssen heute, als Gemeinde und zusammen mit anderen Gemeinden, unsere Welt mit dem Evangelium erreichen.

Weltmission ist die Mission weit draußen, aber auch ganz nah. Wir dürfen das Missionsinteresse nicht kalt werden lassen. Wir haben so viel. Gott hat Euch so reich beschenkt. Diese Gaben, von Gott gegeben, dürfen und müssen zum Einsatz kommen.

Der Leitsatz heißt: *„Das ganze Evangelium, der ganzen Welt, durch die ganze Gemeinde"*.

Der ganzen Welt. „Jugend mit einer Mission" schriebt es wie folgt: „Christen haben einen Job zu bewältigen. Es gibt mehr als sechs Milliarden Menschen auf der Erde, und fast die Hälfte von ihnen hat noch nie von dem Evangelium von Jesus gehört. Es gibt viele Leiter von Missionswerken, die den Herrn um Weisung baten und sich dann Ziele steckten, die sie erreichen wollen. Sie wollen die Welt gewinnen."

Dabei bemüht man sich besonders, die Menschen in dem sogenannten 10/40 Fenster zu erreichen. Das 10/40 Fenster ist das Gebiet in der Welt, das sich vom 10. bis zum 40. Breitengrad nördlich vom Equator und von der Westküste Afrikas bis zur Ostküste Japans streckt.

In wieweit sind die MB-Gemeinden bevollmächtigt worden, diese Weltmission ernst zu nehmen.

Dabei denke ich jetzt an alle MB-Gemeinden in der Welt. Dazu gehören wir, ob wir in Dresden, Deutschland, Winnipeg, Kanada, Curitiba, Brasilien oder sonstwo Teil einer MB-Gemeinde sind. Unsere Gemeinden haben Missionare in alle Ecken der Welt gesandt. Wir wollen sie unterstützen. In vielen Orten werden neue Gemeinden gegründet. Dann denken wir an die vielen Jugendlichen oder auch Erwachsenen, die in Kurzeinsätzen in und außerhalb ihrer Heimatländer tätig werden. Sicher gibt es sie in vielen unserer Gemeinden, die in diesem Jahr wieder bereit sind, zu gehen, um die frohe Botschaft weiterzutragen. Wir wollen dann wieder ganz besonders für sie beten.

Ich wünsche mir, daß uns ein richtiger Gebetsgeist erfaßt. Ein Gebetsgeist, der die Welt umfängt. Wie sieht es weltweit in den MB-Gemeinden aus? Heute gibt es über 200.000 getaufte Gemeindemitglieder, die in 22 Ländern Jesus nachfolgen. Wir haben 17 nationale MB-Konferenzen in der Welt.

Bevollmächtigt bis an das Ende der Welt, denn der Auferstandene beschenkt die Gehorsamen mit seiner Gegenwart.

Es ist doch ermutigend, daß der auferstandene mächtige Herr seine Gegenwart verheißt bis an das Ende der Welt. Das ist sein Zuspruch für uns heute. Er gilt allen, die Christus nachfolgen wollen. Das heißt nicht, daß es keine Probleme geben wird. In vielen Teilen der Welt sieht es für die Christen gerade jetzt schlecht aus. Sie werden verfolgt, verhaftet, verbannt und getötet, und ihre Kirchen werden zerstört. Die Zukunft für sie sieht sehr dunkel aus. Aber auch diese Menschen haben die Zusage der Gegenwart Jesu. (*Pastor Roland Marsch, North Kildonan MB-Gemeinde, Winnipeg*)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Laut den Berichten in den Evangelien über das Leiden und Sterben Jesu wurde unser Herr vor wenigstens drei oder vier Gerichte gezogen (Hannas, Kaiphas, Herodes und Pilatus). Zuletzt verurteilte ihn der römische Landpfleger zum Tode am Kreuz. Könnten wir über dieses juristische Durcheinander eine Erklärung haben?***

Antwort: Die römische Regierung hatte dem Hohen Rat, d.h. Sanhedrin, zu Jerusalem die Vollmacht gegeben, das religiöse Leben des jüdischen Volks zu überwachen. Der Sanhedrin hatte jedoch nicht das Recht, die Todesstrafe zu vollziehen. Das lag in den Händen des römischen Landpflegers.

Um das richterliche Vorgehen, welches zur Kreuzigung Jesu führte, zu verstehen, müßten wir zunächst einiges über die politische Lage in Palästina sagen. Herodes der Große, der den Kindermord ausführte, wurde von Kaiser Augustus als Herrscher über Palästina bestätigt, der, nach heutiger Zeitrechnung, im Jahre 4 v.Chr. starb. Augustus verteilte danach die Herrschaft des Landes unter drei Söhnen des Herodes: Herodes Philippus bekam einige Gebiete im Norden des Landes; Herodes Antipas bekam Galiläa und Peraea; Herodes Archelaus bekam Samaria, Judäa und Idumäa.

Archelaus war ein Grobian wie sein Vater Herodes der Große und wurde von den Römern im Jahre 6 n.Chr. abgesetzt. (Als Joseph und Maria mit dem Jesuskind aus Ägypten zurückkehrten und erfuhren, daß Archelaus in Judäa König war, zogen sie nach Galiläa - Matthäus 2,22 -.) Anstatt Archelaus durch einen jüdischen Kleinkönig zu ersetzen, führten die Römer Landpfleger ein, die ihren Hauptsitz in Cäsarea hatten und über Samaria, Judäa und Idumäa herrschten. Zwischen 6 n.Chr. bis zur Zerstörung Jerusalems (70 n.Chr.) herrschten etwa 14 römische Landpfleger. Drei von diesen Römern werden im Neuen Testament mit Namen genannt: Pilatus (26-36 n.Chr.), Felix (52-59 n.Chr.) und Festus (59-62 n. Chr.). Jesus war Galiläer und lebte und wirkte unter der Herrschaft des Herodes Antipas. Als für ihn jedoch die Stunde schlug, reiste er mit seinen Jüngern nach Jerusalem, um dort an einem jüdischen Passahfest für die Sünden der Welt zu sterben.

Nachdem Jesus im Auftrag des Sanhedrins im Garten Gethsemane gefangen genommen wurde, führten seine Häscher ihn zunächst zu dem Hohenpriester Hannas, um von ihm verhört zu werden. Nur Johannes erwähnt dieses (Johannes 18,18-24). Hannas war Hoherpriester gewesen (6-15 n.Chr.), war aber von dem römischen Landpfleger, Gratus, abgesetzt worden. Trotzdem galt er in den Augen der Juden immer noch als Hoherpriester und hatte großen Einfluß. Nach und nach wurden fünf seiner Söhne und ein Enkel Hohepriester. Zu dieser Zeit war sein Schwiegersohn, Kaiphas, amtierender Hoherpriester (18-36 n.Chr.). Nachdem Hannas Jesus verhört hatte, sandte er ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.

Kaiphas hatte im Sanhedrin den Vorsitz. Dieser Hohe Rat, der aus 70 Personen bestand, trat gewöhnlich nicht am Passahfest zusammen. Da Judas aber Jesus verraten hatte, sie ihn jetzt in ihren Händen hielten und, ohne großes Aufsehen, aus dem Wege schaffen wollten, wurde eine Ausnahme gemacht (Markus 14,1-2). Nun wurden falsche Zeugen herangezogen (was sonst streng verboten war), deren Zeugnis jedoch nicht stimmte. Schließlich fragte Kaiphas Jesus, ob er der Christus, der Sohn des Hochgelobten war (Markus 14,61). Als Jesus darauf antwortete: „Ich bin's," beschuldigte man ihn der Gotteslästerung, welche nach jüdischem Gesetz die Todesstrafe forderte. Weil der Sanhedrin aber die Todesstrafe nicht ausführen durfte, beschloß der Rat, ihn vor Pilatus zu verklagen. Da vor Pilatus jedoch Gotteslästerung keine Rolle spielte, klagten sie ihn als politischen Aufrührer an.

Das Verhör vor Pilatus fällt in zwei Teile. Zunächst will Pilatus wissen, ob Jesus wirklich Königsrecht anstrebt. Jesus erklärt ihm, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, da seine Jünger sonst mit Waffen kämpfen würden. Pilatus weiß, daß Jesus keine Schuld hat und die Anklage wegen Hochverrat bodenlos ist. Er versucht auf verschiedener Weise, Jesus frei zu sprechen, was ihm aber nicht gelingt. Als er hört, daß Jesus Galiläer war, versucht er, den Prozeß auf Herodes Antipas abzuschieben.

Herodes war kein Freund Jesu. Er war zum Passahfest nicht nach Jerusalem gekommen, weil er frommer Jude war, sondern aus politischen Gründen. Somit kam es zu einem weiteren Verhör vor Herodes (Lukas 23,6-12). Herodes mit seinem Hofgesinde verspottete Jesus und sandte ihn zurück zum Landpfleger. Dadurch schlossen Herodes und Pilatus, die bis dahin Feinde gewesen waren, Freundschaft.

Also haben wir bereits ein vierfaches Verhör gehabt: vor Hannas, Kaiphas, Pilatus und Herodes. Zuletzt jedoch mußte Pilatus das letzte Wort sagen. Trotzdem er von der Unschuld Jesu überzeugt war, verurteilte er unsern Herrn zum Tode, und zwar durch Kreuzigung. Im Judentum geschahen Hinrichtungen durch Steinigung, aber die Römer töteten entweder durch's Schwert oder sogar durch Kreuzigung. Römische Bürger durften aber in keinem Fall so getötet werden. Gekreuzigt zu werden war eine große Schande, und in den Augen der Juden war jemand, der ans Holz gehängt wurde, ein Verfluchter Gottes. Aber Paulus erklärt: *„Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns"* (Gal. 3,13). *(David Ewert)*

Editorial

Die Passion Christi

In den letzten Wochen führen Gespräche unter Christen und Nichtchristen immer wieder zu dem Film "Die Passion Christi", der in Nordamerika am Aschermittwoch, den 25. Februar in den Kinos anlief. Der Film ist eine Darstellung des Leidenswegs Christi in den letzten zwölf Stunden seines Lebens.

Ich habe den Film noch nicht gesehen und bin mir eigentlich nicht so sicher, ob ich ihn überhaupt sehen will. Obwohl ich weiß, wie sehr Jesus für mich gelitten hat, möchte ich nicht unbedingt so eine grausame Darstellung darüber sehen.

In vielen Zeitschriften, im Internet und anderen Stellen hört man die verschiedenen Ansichten der Zuschauer. Ein Kinobesucher war tief berührt von dem Film und sagte: "Ich fühle mich ganz schwach. Ich denke, wenn man Christ ist, stärkt der Film den Glauben daran, was Jesus für uns getan hat, um das Zehnfache. Wenn man kein Christ ist, wird man anderen nun vermutlich mit mehr Nächstenliebe begegnen."

Über die Vorwürfe von überzogenen Gewaltdarstellungen verteidigte sich der Filmregisseur mit den Worten, er müsse die massive Gewalt gegen Jesus zeigen und den Zuschauer "über eine gewisse Grenze hinaus bringen", um ihm so die "enorme Größe des Opfers" Christi begreiflich zu machen.

Seine Botschaft mit diesem Film ist folgende: Jesus ist aus Liebe zu uns für unsere Sünden gestorben. Nicht nur für die Sünden seiner Zeitgenossen, sondern zugleich für alle Generationen vor ihm und nach ihm. Das Blut Jesu wäscht uns von unseren Sünden rein, und ohne Jesu Opfertod gäbe es keine Vergebung der Sünden und keine Versöhnung mit Gott.

Für mich ist es immer wieder unbegreiflich, daß Jesus mich so geliebt hat, daß er für mich am Kreuz gestorben und wieder auferstanden ist, damit ich das ewige Leben haben kann. Ich bin Ihm so dankbar dafür. Vielleicht wird dieser Film viele Menschen zu dieser Erkenntnis bringen. (*Brigitte Penner*)

Der Stein vor deinem Grabe

Und fragst du immer noch:
Wer wälzt mir von des Grabes Tür
den Stein?
Not, Leid und Sorge haben dich
geschlagen,
und alle Kraft zur Freude dir begraben.
So wanderst zweifelnd du
in jeden Tag hinein:
Wer wälzt mir von des Grabes Tür
den Stein?

Ja, weißt du es denn nicht,
daß Ostern worden ist,
daß Jesus lebt?
Er will dein Leid mit seiner Liebe decken,
ein starkes Freu'n in deiner Seele wecken.
So frag' nicht mehr.
Und ob dein Herz auch bebt.
Ruf' jedem Tag entgegen:
Jesus lebt!

Liebe Leser!

Im Juni lautet unser Thema Vergebung. Vielleicht möchten Sie sich mit einem kurzen - oder auch längeren Artikel – daran beteiligen. Der Abgabetermin ist der 3. Mai. Wir würden uns über Ihre Mitarbeit freuen. Vielen Dank! (*Schriftleitung*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Das Opfer Christ, das einmal geschehen ist, gilt ewig und wir werden selig, dieweil wir daran glauben.

(Martin Luther)

Wie Jesus starb

Das antike Rom war ein Rechtstaat - verglichen mit den Despotien des arabischen und des Mittelmeerraumes zur Zeit Jesu. Doch die Justiz kannte zwei Klassen: privilegierte römische Bürger - wie Paulus - und Angehörige unterworfener Völker - wie Jesus von Nazareth. Für letztere hielt das Strafgesetz eine besonders grausame Hinrichtungsart parat: die Kreuzigung. "Ibis in crucem" - "Du wirst das Kreuz besteigen". Dieser formelle Richterspruch verurteilte einen Delinquenten zu einem Sterben vor den Augen der Öffentlichkeit, das sich qualvoll über Tage hinziehen konnte. Dr. Siegfried Zimmer beschreibt den Vorgang der Hinrichtung und den Todeskampf des Verurteilten.

Opfer der Kreuzigung waren vor allem verurteilte Sklaven, aber auch nichtrömische Straftäter in den eroberten Provinzen. In beiden Fällen griffen die Römer scharf durch. Mit der Kreuzigung wurden schwere Gewaltverbrechen (Wegelegerei, Piraterie) und schwere Staatsverbrechen (Aufruhr, Landesverrat, Fahnenflucht, Majestätsbeleidigung, Tempelraub) bestraft. Die Tortur begann mit dem Urteilsspruch. Das Urteil wurde sofort öffentlich vollstreckt, die Zurschaustellung des Sterbenden beabsichtigt: Wer die Kreuzigung verdiente, sollte öffentlich entwürdigt werden.

Vor der Kreuzigung wurde der Verurteilte ausgepeitscht. Danach war der Körper mit blutenden Wunden übersät. Trotzdem mußte der Verurteilte anschließend den Querbalken des Kreuzes auf seine Schulter nehmen und ihn durch die Straßen der Stadt bis auf den Richtplatz schleppen. Ein Hinrichtungskommando begleitete den Verurteilten. Es bestand aus einem Offizier und vier Soldaten. Der Offizier trug ein Plakat mit dem Verurteilungsgrund. Es wurde später am Kreuz befestigt. Der Zug wählte nicht den kürzesten Weg zum Standttor, sondern machte absichtlich Umwege: Möglichst viele Zuschauer sollten abgeschreckt werden.

Die Vollstreckung

Die Kreuzigung erfolgte außerhalb der Stadt. Das war ein Zeichen dafür, daß der Gekreuzigte aus der Gemeinschaft der Menschen ausgeschlossen worden war. Er war nicht mehr würdig, zu den Bürgern der Stadt gezählt zu werden. Allerdings wurde das Kreuz an Stellen angebracht, an denen es möglichst viele Menschen sehen konnten: in der Nähe des Stadttors, entlang wichtiger Ausfallstraßen oder auf einer gut sichtbaren Anhöhe. Auf dem Hinrichtungsplatz stand bereits der senkrechte Balken des Kreuzes. Er war dort meist auf Dauer angebracht. Der Verurteilte mußte sich nackt auf den Boden legen. Seine Hände wurden auf dem Querbalken festgenagelt oder festgebunden. Danach zog man den Querbalken mitsamt dem Gekreuzigten an dem senkrechten Balken hoch. Zum Schluß wurden die Füße am senkrechten Balken festgenagelt. An diesem Balken war in Gesäßhöhe ein Sitzpflock angebracht, der das Körpergewicht teilweise auffing - eine besonders raffiniert erdachte Grausamkeit, die den Todeskampf beträchtlich verlängerte.

Der furchtbare Todeskampf

Der Gekreuzigte hing, bis er starb. Je nach körperlicher Widerstandskraft und je nach Blutverlust bei der Geißelung dauerte das Stunden oder Tage: ein Körper, der noch atmet und empfindet, aber zu völliger Machtlosigkeit verdammt ist. Ein Gekreuzigter kann sich nicht vor Schmerzen winden; er kann nicht einmal die Fliegen vertreiben, die sich auf seine Wunden setzen. Sobald er keine Kraft mehr hat, sich auf dem Sitzpflock zu halten, hängt er mit vollem Körpergewicht an seinen Armen. Das verursacht nach kurzer Zeit Muskelkrämpfe in Armen und Brust, Durchblutungsstörungen und Atemnot. Darum richtet er sich mühsam wieder auf. Das aber belastet die Fußwunden. Sinkt er vor Entkräftung in sich zusammen, beginnt der furchtbare Wechsel von Aufrichten und Zusammensinken von neuem. Mit der Zeit kugeln die Gelenke am Oberarm aus. Das steigert den Schmerz derart, daß der Körper starr wird. Hinzu kommt noch das Wundfieber aus den Infektionen der Geißelungswunden. Das Gesicht entstellt sich. Die Erlösung tritt ein durch Verdursten, Ersticken oder - nach starkem Blutverlust und sinkender Sauerstoffsättigung - durch Kreislaufversagen.

Der Tod als Gnade

Wenn das Kommando den Tod des Gekreuzigten beschleunigen wollte, zerschlug es seine Beinknochen mit eisernen Keulen; dann hing das Körpergewicht nur noch an den Armen. Wann auch immer der Tod eintrat - der Gekreuzigte berührte im Sterben nicht die Erde. Er konnte sich nicht "zum Sterben legen", sondern starb heimatlos zwischen Himmel und Erde. So wurde auch Jesus von Nazareth gekreuzigt, von der damals führenden Weltmacht, dem römischen Imperium, vertreten durch Pontius Pilatus, dem Prokurator der Provinz Judäa. Jesu Hinrichtung fand am Vortag des großen Passahfestes statt, zu dem Zehntausende von jüdischen Festbesuchern aus aller Welt nach Jerusalem strömten. (Quelle: *idea-Spektrum,* mit Abdruckerlaubnis)

Das Kreuz

Ob als Schmuckstücke, als Mahnmal am Straßenrand, als Grafik neben der Todesanzeige oder als Symbol in vielen Erzeugnissen der Popkultur - wer bewußt hinsieht, entdeckt Kreuze an etlichen Stellen des Alltags. Für Christen ist es das zentrale und verbindende Symbol.

Das Kreuz von Golgatha ist die Mitte der Bibel und der Geschichte Gottes mit den Menschen. Er hat uns geschaffen, aber wir wollten nicht mit ihm leben, sondern lieber unabhängig und selbstbestimmt handeln, haben so die Beziehung zu Gott immer neu gebrochen. Gott nennt diese Beziehungslosigkeit - und nicht erst unsere Taten - Sünde, er kann darüber nicht einfach hinweg sehen, denn er ist heilig und vollkommen, er kann keine Kompromisse machen.

Und doch sucht Gott in allen Zeiten die Beziehung zu den Menschen, schließt die verschiedensten Bünde mit Personen wie Noah, Abraham oder Mose. Und dann kommt Gott auf diese Erde, wird ein Mensch wie wir und bleibt doch ganz Gott. Er ist schuldlos und wird dennoch brutal gefoltert und hingerichtet. Das ist kein menschliches Schicksal, sondern Gottes Rettungsplan für die Menschen.

Am Kreuz auf Golgatha wird Heiligkeit und Liebe Gottes gleichermaßen deutlich. Weil Gott seine Menschen liebt, läßt er es sich alles kosten, die Beziehung zu ihnen wieder zu ermöglichen - und bleibt doch der heilige und souveräne Gott. Er haßt die Sünde und möchte uns Menschen dennoch vergeben - deshalb stirbt er so grausam am Kreuz.

Seitdem Jesus sagte "Es ist vollbracht" steht Menschen der Weg zu Gott offen. Wir dürfen uns darauf berufen, daß unser "*Schuldschein getilgt und ans Kreuz geheftet ist*" (Kolosser 2,14). Gott garantiert, daß damit Versöhnung geschehen und die Beziehung zu ihm wieder möglich ist. Er stellte sich zu diesem stellvertretenden Opfer, bestätigt es, indem er Jesus drei Tage später wieder auferweckt und damit den Tod besiegt.

Und schon im biblischen Bericht scheiden sich die Geister am Kreuz. Die einen schmähen und demütigen Jesus, die anderen erkennen, wer er ist und nehmen sein Sterben für sich persönlich an. Sie erkennen Gottes Todesurteil über ihrem Leben an, verlieren ihre Unabhängigkeit, ihren Stolz - und bekommen neues, erfülltes Leben in der Gemeinschaft mit Gott geschenkt.

Deshalb ist das Kreuz Lebenszentrum und Grundlage für alle, die an Jesus glauben. Die ersten Prediger (Apostel) lehnten es ab, von etwas anderem zu erzählen. Denn vom Tod Jesu am Kreuz leitet sich alles ab, was Christsein ausmacht, und jede Lehre, die nicht zum Kreuz führt, ist Gedankenspiel und unvollkommene menschliche Weisheit. Gott hat diesen Weg gewählt und bestätigt. Er garantiert souverän, gegen alle menschlichen Bemühungen und Weisheiten, allein denen Rettung, die diesen Tod seines Sohnes am Kreuz als für sich selbst geschehen annehmen. Kreuz ist Trumpf! (Quelle: *Christof Strauch*, nikodemus.net, mit Abdruckerlaubnis)

Als vor Pilatus du gestanden,
stand ich im Volk und habe mitgeschrien.
Als sie die Dornenkrone wanden,
half ich dazu. Und "Kreuzigt ihn!"
rief ich wie alle. Ja, von deinem Tod,
von deinem Blut sind meine Hände rot.

Als du dein Kreuz nach Golgatha getragen,
war's auch von meiner Sünde Last beschwert.
Als sie dich höhnend an das Kreuz geschlagen,
stand ich dabei und hab es nicht verwehrt.
Und aller Spott und aller Hohn
kam auch von mir, o Gottes Sohn.

Kann solchem Frevel noch Vergebung werden?
Kann Liebe finden, der ans Kreuz dich schlug?
Der jede Stunde, jeden Tag auf Erden
doppelt Gewicht zu deinen Lasten trug?
Und wird nicht endlich meiner Sünden Schuld
zu groß selbst göttlicher Geduld?

Ich wage es, hin vor dein Kreuz zu treten,
zu deinem armen Leibe aufzusehn,
zu dir, unendlich Liebender, zu beten
und alle meine Schuld dir zu gestehn.
Herr, was ich immer sündigte an dir,
durch deine ew'ge Gnad' vergib es mir.
(*Hans Georg Noack*)

Herr, nimm in deine Stille
uns ganz hinein,
daß alles Äuß're schweige
vor deiner Pein!

Zum bittersten der Leiden
gingst DU hinan,
um mit dem Tod zu büßen,
was wir getan.

DU wundergroße Liebe!
Auf Golgatha
sprachst DU zum Vaterwillen
dein göttlich Ja.

Dein Ja zerbrach die Fesseln
der Finsternis,
dein Ja macht uns im Leben
und Tod gewiß.

Es öffnet uns die Pforte
zur Herrlichkeit
und schenkt uns Trost und Freude
in Ewigkeit.

Führst DU uns dunkle Wege
nach Golgatha,
dann schenk auch unsern Herzen
ein ganzes JA!

(*Käte Walter*)

Jeden Morgen beginne ich meinen Tag auf Golgatha, und da sehe ich das Lamm Gottes, das auch meine Sünde trug, und danke dem Vater für das große Sühnopfer seines Sohnes. Es ist die erste "große Freude", die mir jeden Tag von neuem hell macht. *(Eva von Tiele-Winckler)*

Baptisten-Tag

An der Theologieschule der Universität von Chicago findet jedes Jahr ein "Baptisten-Tag" statt. An diesem Tag bringt jeder zum Mittagessen einen Imbiß zum Picknickgelände, und die Schule lädt einen berühmten Theologen ein, der zu den Versammelten spricht.

In einem der Jahre wurde Dr. Paul Tillich eingeladen. Dieser sprach zwei bis zweieinhalb Stunden zu der Gruppe und versuchte zu "beweisen", daß Jesus nicht wirklich auferstanden war. Er führte einen Gelehrten nach dem anderen und ein Buch nach dem anderen an. Er schlußfolgerte daraufhin, daß es keine geschichtliche Auferstehung gäbe und deshalb die religiöse Tradition der Kirche grundloser, gefühlserregender Anlaß sei, weil er sich auf ein Verhältnis mit einem auferstandenen Jesus gründet, der aber nie wirklich von den Toten auferstanden sei.

Danach lud er Fragen ein. Nach etwa 30 Sekunden stand ein alter, dunkelhäutiger Prediger mit kurzen, weißen Haaren auf. "Doktor Tillich", sagte er, als sich alle Augen auf ihn richteten, "ich habe eine Frage." Damit faßte er in seinen Sack, holte einen Apfel heraus und begann ihn zu essen, während er den Doktor ansprach:

"Doktor Tillich, ich habe eine sehr einfache Frage. Ich habe niemals die Bücher gelesen, die Sie gelesen haben und ich kann die Schrift nicht im originalen Griechisch wiedergeben. Ich weiß nichts über Niebuhr und Heidegger. Ich will nur eines wissen. War dieser Apfel, den ich gerade gegessen habe, bitter oder süß?"

Dr. Tillich war für einen Augenglick etwas verblüfft, antwortete dann jedoch mit ausgezeichneter studierter Schlauheit: "Es ist unmöglich für mich, diese Frage zu beantworten, weil ich Ihren Apfel nicht geschmeckt habe."

Der weißhaarige Prediger warf das Apfelkernhaus in seine verkrümpelte Papiertüte, schaute den Doktor an und sagte gelassen: "Und meinen Jesus haben Sie auch nicht geschmeckt."

Die mehr als 1.000 Teilnehmer konnten sich nicht halten. Sie gaben ihm eine laute Ovation. Dr. Tillich dankte seinen Zuhörern und verließ schnell sein Rednerpult.

Haben Sie Jesus geschmeckt?

Psalm 34,8 lautet: ***"Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!"***

Kein Sieg der Weltgeschichte,
soweit die Erde reicht,
dem göttlichen Triumphe
am Ostermorgen gleicht.

Wir sehn vom Grabesrande
die Siegesfahne wehn,
der ganzen Welt zu künden
dein herrlich' Auferstehn!

Aus Nacht und Todesgrauen
hebst du uns, Herr, empor,
du öffnest nun zum Leben
des Vaterhauses Tor.

Was kann uns noch erschrecken
auf unserm Lebensgang,
seit unser Herr und Meister
Sünd', Höll' und Tod bezwang?

Auf deine Siegesfahne
laß uns, Herr, täglich sehn,
bis wir voll Dank und Loben
vor deinem Throne stehn!

(Käte Walter)

Erforsche die hohen Ziele der Errettung

Heutzutage scheint es in unseren Gemeinden eine große Menge bekennender Christen zu geben, deren einziges, erstaunliches Bekenntnis so lautet: "Ich danke Gott für Seinen Plan, Christus ans Kreuz zu schicken, damit ich nicht in die Hölle muß." Ich bin überzeugt, daß dies ein billiges, schwaches und mißleitendes Christentum ist, welches die Leute davon abhält, aufzustehen und zu bekennen: "Wegen meiner Sünden stand ich in großer Schuld vor Gott, und Er sandte Seinen Sohn; und Der kam, um alle meine Schulden zu bezahlen." Ganz gewiß sind gläubige Männer und Frauen von der Höllenstrafe befreit; auch ist es wahr, daß unser Erlöser die ganze Schuld und Sündenlast bezahlt hat, die auf uns lag. Aber was sagt Gott über die Ziele, die Er damit verband, Jesus ans Kreuz und ins Grab gehen zu lassen? Was sagt Gott über die Bedeutung des Todes und der Auferstehung des gläubigen Christen?

Sicher kennen wir die Bibel gut genug, um darauf eine Antwort geben zu können: Gottes höchste Absicht bei der Erlösung sündiger Menschen war der Wunsch, daß wir Ihm erlauben, unser einst sündiges Leben, unsere gesamte Existenz, in das Bild Jesu Christi zu verwandeln!

Indem wir das anerkennen, müssen wir mit dem Apostel Paulus demütig bestätigen: ***"Ich bin mit Christus gekreuzigt, ... was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben ... an den Sohn Gottes."*** (Quelle: *A.W. Tozer, Verändert in Sein Bild*)

Wenn wir an einem Ort in dieser Welt keine Angst mehr haben müssen, dann dort am offenen Grab Jesu. Nein, wir haben keinen Grund mehr, dieses Grab zu versiegeln und zu bewachen. Wir haben Grund, uns zu freuen mit einem tiefen Aufatmen darüber, daß es aufgebrochen ist. *(Walter Lüthi)*

Aus den Gemeinden

Neue Gemeinde – in Carman, Manitoba –

Friends Community Gemeinde begann zu Anfang des neuen Jahres in Carman, Manitoba. Der Name "friends" (Freunde) wurde gewählt, um das Ziel der Gemeinde zum Ausdruck zu bringen: Gott lieben und Freundschaften mit Mitmenschen zu schließen. Er gründet sich auf Johannes 15,15, wo Jesus sagt: *"Ich nenne euch nicht Knechte; ... Freunde habe ich euch genannt."*

Pastorenehepaar Dale und Marge Warkentin war im August vergangenen Jahres von Flin Flon, Manitoba nach Carman gezogen. In den vergangenen Monaten waren sie mit den Vorbereitungen zur Entwicklung dieser Gemeinde beschäftigt. Darin eingeschlossen waren ein ernsthaftes Suchen nach dem Willen Gottes, Gebet, Zusammenarbeit mit ihrem Leitkomitee sowie das Sammeln von Ideen von anderen Gemeinden und Büchern.

Um ein Miteinander zu ermutigen, setzen sich die Gottesdienstbesucher um runde Tische anstatt in gewohnten Bänken. "Wir wollen, daß die Gottesdienste intim sind und die Menschen sich an der Botschaft, dem Gebet und der Anbetungszeit beteiligen. Die Atmosphäre soll nicht so formell sein. Diese Weise erinnert mich immer wieder an das zukünftige Bankett, zu dem Jesus uns einlädt," erklärt Dale.

Unterstützung für diese neue Gemeinde ist vielseitig. Die Manitoba MB-Konferenz begann dieses Unternehmen, und die Winkler MB-Gemeinde hat mit Musik und Kinderfürsorge mitgeholfen. Ein Segens- und Weihgottesdienst fand am 18. Januar in Elm Creek statt, wodurch die Unterstützung der Gemeinden des Gebietes, Elm Creek und Newton, zum Ausdruck gebracht wurden.

Der Eröffnungsgottesdienst fand am 4. Januar statt. Neil Funk las die Worte Jesu von Johannes 15 mit gerührter Stimme: *"Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, wie ich ja in ihm bleibe, der bringt reiche Frucht."* (Quelle: *Marge Warkentin, MBH*)

75. Jubiläum der Yarrow MB-Gemeinde – in Britisch Kolumbien –

Am 8. Februar 2004 feierte die Yarrow MB-Gemeinde ihr 75. Jubiläum mit dem Motto "Overflowing with Thanksgiving" (Mit Danksagung übersprudelnd). Die Gemeinde war am 3. Februar 1929 mit 96 Mitgliedern gegründet worden.

Der Gottesdienst begann um 10:00 Uhr und war voll besetzt. Viele Besucher und ehemalige Teilnehmer waren zur Feier erschienen. Der Gemeindesaal war schön geschmückt und die Kerzen brannten. Victor und Bonnie Giesbrecht hatten die Leitung. Die Musikanten spielten Klavier, Keyboard, Trompete und Schlagzeug. Das Anbetungsteam, bestehend aus fünf Personen, leitete im Gesang vieler Lieblingslieder, darunter "How Great Art Thou", "Great Is Thy Faithfulness", "Count Your Blessings" und "Faithful One". Das Männerquartett der Gemeinde, Bill Giesbrecht, Ben Wall, Rick Bergmann und Doug Robertson, sang mehrere Lieder.

Eine Diavorstellung gab einen Überblick von den derzeitigen Mitgliedern bei der Arbeit oder beim Spielen. Es war sehr interessant!

Ein Drama mit zwei Familien, die an je einer Seite der Bühne ihr Spiel vortrugen, zeigte das Leben in den 1930er Jahren, im Vergleich zum Jahre 2000.

Es wurden Erinnerungen ausgetauscht. Nur ein Gründungsmitglied, Frau Mary (Esau) Reimer, war an diesem Tag anwesend. Einige ältere Pioniere gaben kurze Zeugnisse, wie der im Ruhestand stehende Missionar Abe Esau, Mary (Brucks) Peters, John Martens und Erna Barwick. Ehemaliger Pastor Ron Braun sprach einige Worte. Er ist zur Zeit Pastor der Yarrow United Mennonite Church. Die verstorbenen Pastore der Gemeinde wurden erwähnt: Pastor Johan Harder, Pastor P.D. Loewen, Pastor Aron Rempel.

Die "Wall Schwestern" sangen ein Duett.

Der zeitweilige Pastor der Gemeinde, Ike Bergen, brachte die Botschaft "There is none like you O Lord" (Niemand ist wie Du, o Herr). Er erwähnte, daß Planen und Erinnern wichtig sind. Im ersten Teil seiner Botschaft sprach er über 2. Mose 15,11: *"HERR, wer ist dir gleich unter den Göttern?"*

Zu Mittag gab es ein warmes Essen und gute Gemeinschaft. Eine spezielle Gabe wurde für das MCC Iran erhoben. (*Lydia Isaak*)

Scott Street MB-Gemeinde – in St. Catharines, Ontario –

Mein Grußwort an all die Lieben, nah und fern, befindet sich in Judas 1,20: *"Ihr aber meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet und erhaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben."* Welch einen Reichtum wir als Gläubige besitzen!

Am Neujahrsabend hatten wir uns als Gemeinde versammelt und hörten Zeugnisse der verschiedenen Mitglieder, wie Gott sie im vergangenen Jahr geführt und geholfen hatte. Nach einer kurzen Wortbetrachtung feierten wir das heilige Abendmahl.

An den darauffolgenden Abenden fanden Gebetsstunden in unserer Gemeinde statt. Abends, am 24. und 25. Januar, hatten wir Silas und Djane Costa e Silva mit ihren zwei Töchtern, Debra und Rachel, in unserer Mitte. Silas und Djane sind MBMS International Missionare von Curitiba, Brasilien, die sich zum Dienst nach Luanda, der Hauptstadt von Angola, vorbereiten. Sie sind die ersten Missionare, die im globalen, überkulturellen Kontext von der Brasilianischen Mennoniten-Brüdergemeinde ausgesandt wurden. Als solche gehen sie zu einem Land, daß nach 40 Jahren

des Krieges verwüstet ist. 70% der Bevölkerung sind Analphabeten. Somit haben sich die sechs MB-Gemeinden von Luanda vorgenommen, für mehr als 900 Kinder Schulen zu gründen. Djane, eine Lehrerin von Beruf, wird Lesen und Schreiben lehren. Silas, Pastor und Lehrer am MB-Seminar in Curitiba, wird Leiter in der MB-Bibelschule von Luanda zum Dienst zurüsten. Die Angola MB-Konferenz wurde von der Kongo MB-Konferenz gegründet, nachdem viele Angoler während der Kriegsjahre zum Kongo geflüchtet waren, dort Christen in den Mennoniten-Brüdergemeinden kennenlernten und dann ihren Glauben zurück nach Angola brachten und 49 MB-Gemeinden gründeten.

Im Morgengottesdienst hörten wir Zeugnisse von Steve Plett, Becky Bartley und Kevin Niessen, die mit einer Gruppe von 17 Teilnehmern (Take Flight 2004) vom 11. Februar bis zum 11. März nach Uruguay reisen wollten, um mit Sieg und Ivonne Klassen einen evangelistischen Einsatz durchzuführen. Wir beteten für gute Beteiligung und Erweckung in Uruguay.

Theo Penner ist mit "Disciples In Training" in Brasilien. Lisa Gegehr befindet sich in Tyler, Texas, wo sie mit YWAM "Missionary Trainer & Teacher" dient.

Juergen Penner ist mit einer Gruppe von Bethany College in Hepburn, Saskatchewan vom 11. Februar bis zum 5. März nach Peru gefahren. Welche Gnade, daß der Herr uns offene Türen und willige Personen gibt, das teure Evangelium in so viele Länder hinauszutragen. Unsere Gebete begleiteten sie und unser Verlangen, daß noch viele das Heil in Jesus Christus finden würden.

Am 15. Februar versammelten wir uns zu einem Friendship Sunday (Freundschafts-Sonntag), wozu wir vorher angespornt worden waren, jemanden einzuladen und zum Mittagessen nach Hause mitzunehmen. Das einladende Evangelium geht zurück zu der Zeit, als Jesus und zwei seiner Jünger ausriefen: "*Kommt und seht!*" (Johannes 1,35-51). Andreas begegnet Jesus, sucht Petrus und lädt ihn ein, und einige Verse später finden wir einen Philippus, der diesen Prozeß wiederholt und Nathaniel einlädt. Ich persönlich hatte an diesem Sonntag meine eigene Erfahrung und durfte dadurch einen segensreichen Kontakt machen.

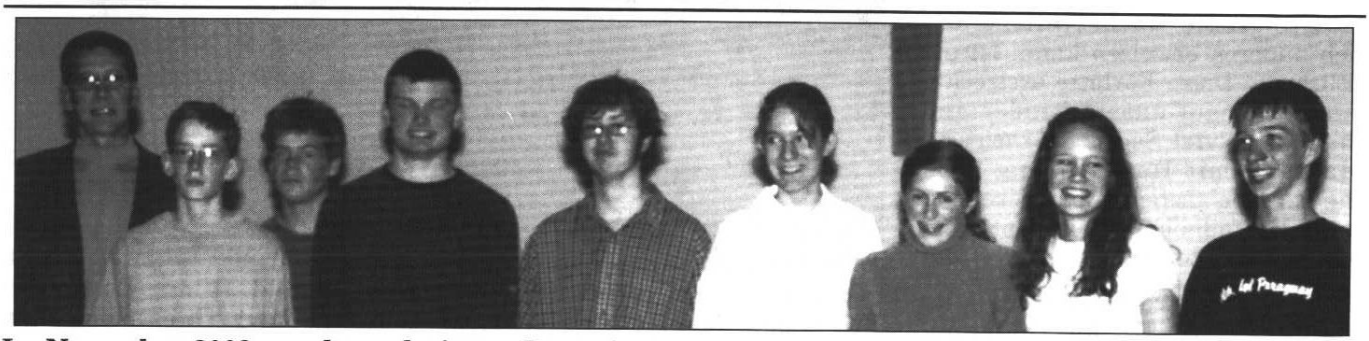
Wir sind dankbar für das klare biblische Wort von unseren Prediger-Brüdern in beiden Sprachen. Der deutsche Chor, unter der Leitung von John Doerksen und Rina Lee Heyde, ist auch sehr segensreich. Im englischen Gottesdienst haben wir eine Reihe von Lobpreis-Teams unter der Leitung von Daryle Loewen, John Penner, Matthew Klassen und Bill Durksen, die zu diesem Dienst verschiedene Personen heranziehen. Sie haben dabei eine gute Auswahl zur Verfügung.

Während der Woche finden manche Programme für Kinder und Erwachsene in unserer Kirche statt. Dadurch werden Kontakte mit Personen gemacht, die sonst nicht zur Kirche kommen. Möchten wir unsere Glaubensfreiheit recht ausnützen, damit viel Frucht für die Ewigkeit entsteht!

Am Montagvormittag und Montagabend versammeln sich Frauen unter der Leitung von Elfriede Eizen und Erna Sawatzky zum Deckennähen für das MCC.

Am 14. Februar feierte unsere Sekretärin, Marga Wieler, mit ihrem Verlobten, Rob Ratelle, Hochzeit. Wir wünschen ihnen Gottes Segen in ihrer Ehe.
(*Lydia Janzen*, Korr.)

Die Beteiligten von Take Flight 2004



Im November 2003 wurden acht junge Leute in der Elmwood MB-Gemeinde in Winnipeg getauft. Die Taufkandidaten mit Pastor Poysti (links). V.l.n.r.: Eric Petkau, Dan Petkau, Tom Funk, Phil Enns, Eliane Neufeld, Kim Reimer, Petra Wiebe, Ovaldo Braun.

40 Jahre Österreich – Gebetskreis

"Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Wie dankbar waren Gerhard und ich, als unsere treuen Freunde in Vancouver, BC sich zusammenschlossen, um einmal im Monat bei unserem himmlischen Vater Fürbitte für uns in Österreich einzulegen. Wir waren dort 1963 zum Missionsdienst hingezogen.

Es war unser Vorrecht, in engem Kontakt mit ihnen zu stehen, Freuden und Niederlagen mit ihnen zu teilen und dann die Wirkung der Fürbitte zu erfahren. Wie gut und treu ist Gott! Ihm die Ehre, daß Er uns die Gelegenheit gab, dort fast 20 Jahre zu dienen.

Religiös waren die Leute dort, aber selten kannten sie Jesus persönlich – das war und ist auch heute die Not vieler Leute weltweit.

Für Gerhard wuchs die Gemeinde viel zu langsam. Oft war er sehr entmutigt, aber dann kam ein Brief oder Anruf von unserem Gebetskreis, der uns ermutigte. Ihr Lieben des Kreises, unseren Dank kann ich nur in spärlichen Worten ausdrücken, aber Gott wird auch darin Belohnung schenken. Die Früchte, die Gott schenkte, werden wir in der Ewigkeit bestaunen: in Linz, Liezen, Braunau, Bad Hall, Sierning Kematen und Salzburg, wo unsere Dienste hauptsächlich gehalten wurden. Was wird das für ein Staunen geben, wenn wir uns beim HERRN treffen!

Die größte Nächstenliebe, die ich anderen erweisen kann, ist die Fürbitte. Diese Fürbitte erstreckte sich auch auf unsere Kinder und hat ihnen viel Segen gebracht, so daß alle mit Hochachtung noch heute vom Gebetskreis sprechen und die Teilnehmer mit Tante und Onkel bezeichnen!

Nun ist Gerhard bereits 19 Jahre beim Herrn. Er feiert schon. Welche Gnade und welcher Trost für die Kinder Gottes! Ich habe noch die Gelegenheit, an den DMI-Einsätzen (Evangelisationseinsätze in der früheren Sowjetunion und anderen Teilen der Welt) teilzunehmen und bin meinem Herrn Jesus sehr dankbar für dieses Vorrecht wie auch meinen Sponsern in Langley, BC, Dr. Jakob und Anna Neufeld. Im ganzen sind es 21 Einsätze gewesen!

Die andere Person, die im Gebetskreis sehr vermißt wird, ist Hildur Cornelson, die Frau von Erwin Cornelson, die in ihrer frohen, lebhaften Art vielen zum Segen war. Sie waren Diener des Herrn in Wolfsburg, Deutschland und Vancouver, BC.

Nick und Irene Neufeld waren die besten Berichterstatter, deren Briefe, in denen sie vom Gebetskreis berichteten, uns immer hoch erfreuten und ermutigten.

Gustav und Magdalena Gauer gehörten auch zu den treuen Betern. Sie waren uns einige Jahre in Salzburg mit „Good News" eine große Hilfe und dienten nachher auch in Bad Reichenhall (Bayern). Gustav reist oft im Einsatz mit DMI mit und hat in seiner Heimat wieder eine Gemeinde gegründet.

John und Käthe Köhn waren immer treu dabei und unterstützen jetzt einen russischen Prediger im Dienst durch Logos Canada.

Albert und Mary Thielmann sind sehr tätig in der Logos Behörde und unterstützen die christliche Universität in St. Petersburg.

Die treueste Beterin war wohl die liebe Mimi Dyck, die auch jetzt in ihrer schweren Krankheit noch täglich die Kinder aller Familien des Gebetskreises bei Namen vor den Herrn bringt.

Zum „alten Gebetskreis", es gab eine Zeitlang auch einen „jungen", gehörten auch Dr. Edward und Helene Fast, Heinz und Linde Kerfers, John und Mary Klassen (Deutschland) und Jakob und Elfriede Thielmann.

(Eure dankbare *Anny Jantz)*

Der Gebetskreis, vorne von links: Irene Neufeld, Hildur Cornelson, Magdalena Gauer, Anny Jantz, Käthe Köhn, Mary Thielmann, Mimi Dyck; hinten von links: John Köhn, Gerhard Jantz, Gustav Gauer, Albert Thielmann, Nick Neufeld, Erwin Cornelson.

Grundstück des zukünftigen MB-Konferenzzentrums wird eingeweiht

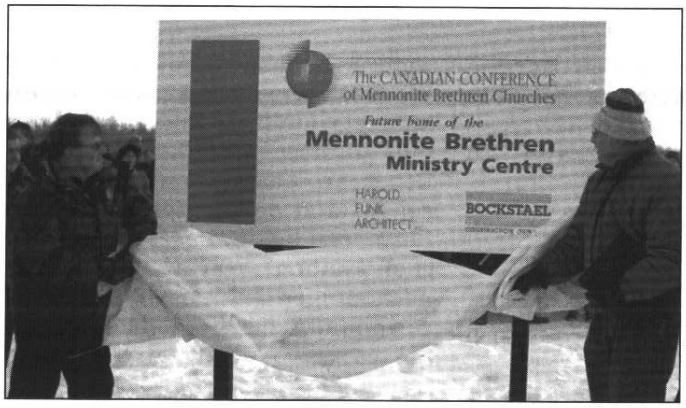
"Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

Diese Worte aus Matthäus 5 standen am 23. Januar im Mittelpunkt der Einweihungsfeier des Grundstücks auf 1300 Taylor Ave. im südlichen Teil von Winnipeg, auf dem das zukünftige Dienstzentrum der Kanadischen MB-Konferenz erstellt werden soll.

Stewardship Ministries, eine Abteilung der Kanadischen MB-Konferenz, kaufte das Grundstück, nachdem der Pachtvertrag auf 169 Riverton, wo sich das gegenwärtige Konferenzgebäude befindet, ablief. Das gegenwärtige Konferenzgebäude wurde von der Manitoba MB-Konferenz erworben, um die Erweiterung der benachbarten mennonitischen Oberschule MBCI zu ermöglichen.

Obwohl es draußen kalt war (-23 Grad Celsius), waren die Herzen der etwa 110 Mitarbeiter der verschiedenen Dienstzweige und Behörden der Konferenz warm und festlich gestimmt. Die Busfahrt zum Baugelände während der Hauptverkehrszeit gab ihnen die Möglichkeit zum gegenseitigen Kennenlernen und/oder Austausch. Sie wurden bei ihrer Ankunft mit einem prasselnden Feuer, heißem Kaffee und Kakao gegrüßt.

Das Programm begann mit einem Gruß vom Vorsitzenden der Verwaltungsbehörde, Herb Suderman, der uns an die 16 Menschen erinnerte, die unsere Glaubensgemeinschaft im Jahr 1860 gründeten. Er beschrieb den weiteren Weg, der uns zu diesem Zeitpunkt gebracht hatte und bestätigte den Zweck und die Richtung für die Zukunft. David Wiebe,



Jascha Boge und Herb Suderman enthüllen das Schild des neuen Konferenzzentrums

Fotos: Patti Boge

Exekutivdirektor der Kanadischen MB-Konferenz, führte uns vor Augen, was noch kommen sollte. Er sprach von der Arbeit für Gottes Reich, die in Kanada noch vollbracht werden muß und beanspruchte das Gelände als Zentrum, von dem aus die Arbeit verrichtet werden würde. Jascha Boge, Moderator der Kanadischen MB-Konferenz, sprach von der Arbeit, die hier und jetzt in uns allen und durch uns bis zum Ende der Welt getan werden muß.

Das Feuer wurde von Mitarbeitern der Konferenz mit vorher ausgeteiltem Anzündholz angefacht, während sie nacheinander Psalm 4,6b in den verschiedenen Sprachen, in denen wir in unseren Gemeinden in Kanada anbeten, vorsagten: "*Herr, laß leuchten über uns das Licht deines Antlitzes*". Danach warfen die übrigen Teilnehmer ihr Zündholz ins Feuer und sandten gleichzeitig ein stilles Gebet für ihre Nachbarschaft, ihren Ort, ihre Gemeinde, Stadt oder Sprachgruppe empor.

Tracey Reimer (McIvor MB-Gemeinde, Winnipeg) leitete im Singen des Liedes "Lord, Let your Love" sowie unserer kanadischen Hymne. Als die Worte "God keep our land" gesungen wurden, begann im Hintergrund ein Feuerwerk. Es war eine Feier für die Taten Gottes in der Vergangenheit und Gegenwart und für die der Zukunft.

In seinem Abschlußgebet übergab Jascha Boge das Baugelände und Gebäude, die Mitarbeiter, Dienstzweige, Architekten und Bauarbeiter Gott und bat, daß alles zur Ehre Gottes gereichen würde, wenn "die Mennoniten-Brüder die Gute Nachricht von gesunden Gemeinden verkündigen, mit dem Ziel, damit die Welt zu erreichen."

(*Michelle Penner*)

Teilnehmer der Einweihungsfeier versammeln sich um das Feuer

Geistliches Leben

Die Wespe und das Gemeindemitglied

Als ich einmal in den Bergen eines südöstliches Staates einen Spaziergang machte, bemerkte ich am Wegrand ein Stückchen weißes Papier.

Da das unter diesen Umständen sehr unerwartet war, erweckte es meine Neugierde. Ich hob es auf und fand darauf in klar leserlicher Schrift folgende Worte: "In aller Welt gibt es nur zwei Geschöpfe, die bei ihrer Geburt größer sind als im erwachsenen Zustand: das eine ist die Wespe und das andere das Gemeindemitglied."

Ob es eine verlorene Juwele einer Predigt war, die man in einer Kirche irgendwo in den Bergen oder in der nahe liegenden Stadt vorgetragen hatte, oder ob ein freundlicher Philosoph, der mein Herannahen beobachtet hatte, es dort zu meiner Erbauung fallen gelassen hatte, werde ich wahrscheinlich nie wissen. Trotzdem fand ich es mehr als ein wenig interessant.

Da ich kein Bienenzüchter bin, kann ich die Wahrheit der Aussage, daß eine junge Wespe größer als eine erwachsene ist, nicht beurteilen. Doch das über das Gemeindemitglied Gesagte finde ich oft der Fall zu sein und ist deshalb weder amüsant noch angenehm zu hören.

Da ich die guten Bergleute und ihre religiösen Begriffe gut kenne, bin ich mir sicher, daß der Schreiber des Epigramms den Ausdruck "Gemeindemitglied" als gleichbedeutend mit "Christ" verstanden haben wollte. Seine Erfahrungen hatten ihn gelehrt, daß der Durchschnittschrist an "Größe" verliert und sein Christsein sich im Laufe der Zeit, im Vergleich zur Zeit seiner Bekehrung, vermindert.

Warum werden so viele enthusiastische Neubekehrte später müde und lassen sich zu einer langweiligen religiösen Routine nieder? Warum verlieren sie ihren anfänglichen Eifer und nehmen ein unterdurchschnittliches geistliches Leben an, das sie um sich herum sehen, und betrachten es als das Beste, das sie in dieser Welt erreichen können? Warum sind sie oft nach einigen Jahren auf dem Weg zur himmlischen Stadt "kleiner" als sie es am Anfang ihrer Reise waren?

Ich bestehe natürlich nicht darauf, daß meine Beschreibung auf alle Christen zutrifft. Die Tatsache ist, daß unser Epigrammdichter ein zu weites Gebiet umfaßt hat, als er den Eindruck gab, daß *alle* Gemeindemitglieder beim Altern "kleiner" werden. Ich glaube nicht, daß es auf *alle* zutrifft. Doch die Tatsache, daß es auf *"einige"* zutrifft, erfordert Gebet und sorgfältige Untersuchung.

Könnte es sein, daß viele, ohne es zu wissen, nach einer freudigen Bekehrung von ihrer Erfahrung fasziniert werden, anstatt ihren Blick auf den Herrn zu richten? Wenn dann die Neuheit ihrer Erfahrung abnimmt, schwinden Freude und Enthusiasmus aus ihrem Leben. Was ihnen gelehrt werden sollte ist, daß ein wahrer Christ sich zu Christus bekehrt hat – nicht zu Frieden, Ruhe oder Freude. Diese Dinge werden sich zu ihrer Zeit einstellen, aber sie werden abhanden kommen, es sei denn, daß der Blick fest auf Christus gerichtet ist, welcher der Ursprung und die Quelle aller geistlichen Freuden ist.

Jedes Gefühl kommt zum Ausdruck und jede vergnügliche Erfahrung wird mit der Zeit trüber. Der menschliche Organismus ist so geschaffen, und wir können ihn nicht ändern. Es ist wohl bekannt, daß das zweite Ehejahr oft am kritischsten ist, da sich dann die anfängliche Aufregung in der Beziehung des jungen Paares gelegt hat, die beiden aber noch keine gemeinsamen Interessen gefunden oder gelernt haben, ein ruhigeres Leben anzunehmen, auch wenn es weniger gefühlsmäßig ist.

Nur wenn wir uns in Gott vertiefen, kann uns ein fortwährender geistlicher Enthusiasmus erhalten bleiben, denn nur Gott allein kann ewig-währende Neuheit schenken. In Gott ist jeder Augenblick neu und nichts wird je alt. Religiöse Dinge können langweilig werden; sogar das Gebet mag uns ermüden, aber Gott nie. Er kann uns bis in alle Ewigkeit täglich eine neue Seite Seiner Herrlichkeit zeigen, und dennoch werden wir nur begonnen haben, die Tiefen der Reichtümer Seines grenzenlosen Seins zu erforschen.

Wenn wir unseren Neubekehrten neben Christus etwas anderes bieten oder zu Christus etwas anderes beifügen, sollten wir nicht enttäuscht sein, wenn sie nicht wohl oder lange laufen. Alles verliert an Neuheit, egal wie wertvoll es sein mag. Wenn das Interesse nachläßt, versuchen wir, es mit feurigen Ermahnungen wiederzugewinnen. Ich muß zugeben, daß ich der religiösen "Aufputschansprachen" überdrüssig bin. Ich bin müde davon, zurückgepfiffen und aufgefordert zu werden, schwerer zu arbeiten, mehr zu beten, mehr zu geben, wenn der Sprecher mir nicht Christus zeigt. Mit der Zeit verliert das an Kraft und läßt uns erschöpft und mit allem gelangweilt da. Und von dem Punkt an mögen wir sehr leicht rückfällig und kleiner und weniger inbrünstig werden als wir es zur Zeit unserer Bekehrung waren.

Ich habe viele unbequeme Stunden in Gebetsversammlungen verbracht und zugehört, wie meine Brüder Gott um Segen anflehten, aber alle Gebete sind angenehm, wenn das Herz in Gemeinschaft mit Gott steht und der innere Blick

auf Sein Angesicht gerichtet ist. Ich habe manch eine langweilige, ermüdende Predigt durchlitten, aber keine Predigt ist ärmlich oder lang, wenn der Prediger mir die Schöne Jesu zeigt. Der Anblick Seines Angesichtes wird Liebe und Eifer und ein Verlangen einflößen, in der Gnade und Weisheit Gottes zu wachsen.

Das Endresultat von all diesem ist, daß nichts den süßen Wohlgeschmack unserer ersten Erfahrung erhalten kann, außer daß wir uns vollkommen auf Gott selbst konzentrieren. Unser kleines Bächlein wird ganz sicher vertrocknen, wenn es nicht mit dem Wasser von der Quelle selbst wieder aufgefüllt wird. Man sollte dem Neubekehrten sagen, daß er, um zu wachsen anstatt zusammenzuschrumpfen, Tag und Nacht in Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott verbringen muß.

(*A.W. Tozer, God Tells The Man Who Cares*, mit Abdruckerlaubnis)

Die Geschichte des christlichen Glaubens (Teil 4)

Das Christentum kommt in die Türkei und nach Griechenland – ca. 40-60 n.Chr.

Paulus war nicht der erste "Missionar", denn schon die Apostel und viele Jünger zu Jesu Lebzeiten wurden von Jesus "geschickt", um die Gute Nachricht vom Reich Gottes weiterzutragen und anderen mitzuteilen. Aber Paulus war einer der wichtigsten Personen, der das Evangelium in die heutige Türkei (Perga, Attalia, Antiochien in Pisidien, Iconium, Derbe u.v.m.) und später nach Griechenland hineingetragen hat.

Heute wissen wir von vier großen Missionsreisen des Paulus, die erste führte ihn die oben beschriebene Route, die zweite verlief über Troas, Neapolis, Philippi, Thessalonica, Berea, Athen und Korinth mitten durch zentrale Teile Griechenlands. In der dritten Reise hat Paulus viele dieser Orte wieder besucht. Die vierte Reise ging dann über Malta und Sizilien nach Rom in Italien.

In der Aposelgeschichte wird beschrieben, wie Paulus von der christlichen Gemeinde ausgesandt wird:

Es waren aber in Antiochia in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manaen, der mit dem Landesfürsten Herodes erzogen worden war, und Saulus. ***Als sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist:*** *Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie ziehen. Nachdem sie nun ausgesandt waren vom heiligen Geist, kamen sie nach Seleuzia und von da zu Schiff nach Zypern. Und als sie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden; sie hatten aber auch Johannes als Gehilfen bei sich. Als sie die ganze Insel bis nach Paphos durchzogen hatten, trafen sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden, der hieß Berjesus; der war bei dem Statthalter Sergius Paulus, einem verständigen Mann. Dieser rief Barnabas und Saulus zu sich und begehrte, das Wort Gottes zu hören. Da widerstand ihnen der Zauberer Elymas – denn so wird sein Name übersetzt – und versuchte, den Statthalter vom Glauben abzuhalten. Saulus aber, der auch Paulus heißt,* ***voll heiligen Geistes,*** *sah ihn an und sprach: Du Sohn des Teufels, voll aller List und aller Bosheit, du Feind aller Gerechtigkeit, hörst du nicht auf, krumm zu machen die geraden Wege des Herrn? Und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du sollst blind sein und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen! Auf der Stelle fiel Dunkelheit und Finsternis auf ihn, und er ging umher und suchte jemanden, der ihn an der Hand führte. Als der Statthalter sah, was geschehen war, wurde er gläubig und verwunderte sich über die Lehre des Herrn* (Apostelgeschichte 13).

Es ist verblüffend in der Apostelgeschichte, daß hier nicht zuerst Menschen handeln, sondern Gott durch seinen heiligen Geist. Ich habe diese Stellen oben einmal fett markiert. Jesus selbst ist es, der Paulus aussendet. Der heilige Geist spricht zu den Propheten und Lehrern der Gemeinde. Der heilige Geist schließlich spricht durch Paulus in der Begegnung mit dem Zauberer Elymas.

Wenn wir heute als Christen Jesus nachfolgen, dann ist auch heute diese Führung durch den heiligen Geist eine wichtige Sache. Wenn wir vom Geist Gottes erfüllt sind, können wir Gottes Wege erkennen, wir können von ihm beauftragt reden und handeln.

Ich wünsche Ihnen herzlich, daß der Geist Gottes Sie erfüllt.

(Quelle: *Roland Potthast,* Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Argumente für Ostern

Nicht das leere Grab und der weggewälzte Stein, nicht die römischen Wächter, die starr vor Entsetzen zu Boden gesunken waren, auch nicht der Engel der zu den verstörten Frauen sprach, sind Argumente für Ostern.

Aber daß Saulus sich ergreifen ließ, daß die Jünger ihre ängstlich verschlossenen Türen aufsperren und die Botschaft weitersagten von Mund zu Mund, daß sie über Meer und Gebirge auch zu uns gelangt ist mit ihrer verwandelnden Kraft: das ist ein Wunder. *(Barbara Cratzius)*

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 8. Fortsetzung*)

„Ich würde ganz gern einen kurzen Gang durch die Stadt machen, um mich ein bißchen umzusehen. Hast du Lust, mitzukommen?“ fragte er dann.

Nach ihrem ersten Eindruck von dieser Stadt zu urteilen, war Marty nicht sicher, ob ein Spaziergang hier sonderlich lohnend sein würde.

„Ich glaube, ich bleibe lieber hier und ruhe mich aus. Später gehen wir ja ohnehin wieder zum Essen aus.“

So nahm Clark seinen Hut und machte sich ohne sie auf den Weg.

Allein in dem Hotelzimmer, wußte Marty zunächst nichts Rechtes mit sich anzufangen. Am liebsten wäre sie dem Schmutz um sie her mit Seifenlauge und Scheuerbürste zu Leibe gerückt.

Sie ging zu dem Bett, um sich ein wenig darauf auszuruhen, doch nach einem zweiten Blick auf die ungewaschenen Bettbezüge erschien ihr der Gedanke wenig einladend. Vielleicht würde ihr die Zeit bis zu Clarks Rückkehr schneller vergehen, wenn sie das Stadtleben vom Fenster aus betrachtete, überlegte sie, mußte aber feststellen, daß außer der verlassenen, windumfegten Prärielandschaft von hier aus weit und breit nichts zu sehen war. So hob sie ihre Reisetasche von dem einzigen Sessel in dem Zimmer, um sich dort niederzulassen. Das Polster wies eine zerbrochene Sprungfeder auf, so daß es unmöglich war, bequem darauf zu sitzen. Marty seufzte. Sie hatte keine andere Wahl, als in dem kleinen Raum auf und ab zu gehen. Nun, ein wenig Bewegung würde ihr nach der langen Bahnfahrt nicht schaden. Auf und ab ging sie, hin und her. Ach, wäre sie doch nur Clarks Einladung zu einem Spaziergang gefolgt!

Sie wähnte sich kurz davor, denn Verstand zu verlieren, als Clark zurückkehrte. Über dem Arm trug er einen Stapel sauberer Bettwäsche.

„Achtung, hier kommt das Zimmermädchen!“ scherzte er.

„Wo hast du das denn aufgetrieben?“ staunte Marty. „Du hast dich doch nicht am Ende in der Wäschekammer selbst bedient, oder?“

„Das nicht gerade. War sogar ein beachtliches Kunststück, an diese Wäsche zu kommen. Also, wie gesagt, zuerst habe ich einen Spaziergang gemacht. Außer diesem Hotel gibt's bloß noch ein zweites hier. Auf dem Schild davor stand: ‚Kein Zimmer frei'. Nicht mal eine ordentliche Herberge habe ich finden können. Also bin ich nach hier zurückgegangen und habe den Mann unten an der Aufnahme um frische Bettwäsche gebeten. Dem Zimmermädchen muß wohl ein Versehen unterlaufen sein, habe ich gesagt. Begeistert war er nicht, aber ich habe einfach dagestanden und ihn freundlich angeguckt, bis er sich endlich bequemt hat und frische Wäsche holte.“

Marty beeilte sich, die unansehnlichen Bezüge gegen die frischen zu vertauschen.

„Wirtshäuser sind hier auch spärlich gesät“, fuhr Clark fort, während Marty noch mit den Bezügen beschäftigt war. „Nicht weit von hier gibt's eine kleine Gaststube; sieht eigentlich eher nach Kneipe als nach Gasthaus aus, aber wenn wir zeitig hingehen und uns nicht allzulange dort aufhalten, ist's bestimmt ganz passabel.“

„Von mir aus kann's jederzeit losgehen“, meinte Marty. „Ich mache mir nur schnell die Frisur zurecht und hole meinen Hut.“

Gemeinsam verließen sie das Hotel. Draußen blies ein scharfer Wind. Marty hielt sich den Hut mit der einen, den Rock mit der anderen Hand fest.

„Hier fegt der Wind wohl immer so, hab' ich gehört“, bemerkte Clark. Marty fragte sich im stillen, was in aller Welt die Frauen in diesem Landstrich nur taten, wenn sie einmal eine freie Hand für ihre Einkäufe brauchten.

Bald hatten sie das schmucklose Gasthaus erreicht. Clark zog die Tür gegen den Druck des heftigen Windes auf. Sie nahmen an einem kleinen Tisch Platz, und Clark winkte den Besitzer heran, der auch zugleich seine Gäste bediente. Als Tagesgerichte waren Eintopf, Rinderbraten und Bohnen mit Speck zu haben. Marty und Clark bestellten eine Portion Braten mit Bohnen und lehnten sich dann auf ihren Stühlen zurück, um auf das Essen zu warten.

Marty sah sich um. Der Raum war nur von wenigen flackernden Lampen erhellt. Die trüben Fensterscheiben ließen das Tageslicht draußen nur schwach erahnen. Unter der Decke verdichteten sich die Rauchschwaden von Zigarren zu

einem undurchdringlichen Nebel. Die meisten der Gäste waren scheinbar hauptsächlich der Getränke wegen hier; sie hatten anstelle von Tellern nur Gläser vor sich stehen. An einem Tisch in der Ecke saßen drei Männer bei einer Mahlzeit beisammen; die übrigen unterhielten sich oder spielten Karten. Hin und wieder durchbrach ein tiefes Lachen die gedämpfte Stimmung. Marty war die einzige Frau in der Gaststätte.

Sie hoffte inständig, daß die bestellte Mahlzeit nicht zu lange auf sich warten ließ. Wenn dieses also Missies neue Heimat sein sollte, so mutete sie die ganze Umgebung doch recht fremd an. In dieser Stadt mitten in der Prärie fühlte sie sich ausgesprochen unwohl. Zum ersten Mal hatte sie nun ihre Heimat verlassen, und auf der Reise hierher hatte sie manches Neue, Fremdartige gesehen und gehört. Vieles davon mißfiel ihr regelrecht: die rauhbeinigen Umgangsformen, das übermäßige Trinken, das Pokerspielen, die lockere Moral.

Endlich brachte der Kellner das Essen.

„Was wollen Sie zu trinken?" fragte er kurz angebunden.

Martys Bitte um eine Tasse Tee quittierte er mit einem unwirschen Stirnrunzeln. Bevor er jedoch antworten konnte, bestellte sie statt des Tees eine Tasse Kaffee, die er ihr widerspruchslos brachte. Sie nippte an ihrem Becher. Der Kaffee war so stark gebraut, daß es ihr beinahe den Atem verschlug.

Das Fleisch war ein wenig zäh und die Soße zu fett. Marty aß, bis sie satt war, und schob dann den Teller zurück. Clark leerte noch eine zweite Tasse Kaffee, bevor er zahlte und sie die Wirtsstube verließen.

Draußen blinzelte Marty in den grellen Sonnenschein. Sie hatte beinahe vergessen, daß es noch helllichter Tag war. Nun, bei Tageslicht ließen sich die Häuser und die Auslagen in den Geschäften besser betrachten, überlegte sie, und musterte ausgiebig die Schaufenster. Getröstet stellte sie fest, daß die hiesigen Geschäfte im Grunde die gleichen Waren führten wie Frau Emory in ihrem Gemischtwarenladen daheim. Vielleicht wohnte Missie gar nicht so weit entfernt von einer guten Einkaufsmöglichkeit.

Es war zu früh, um zu Bett zu gehen. Clark schlug vor, einen kleinen Spaziergang zu machen. Nach ihrem mißglückten Versuch, sich in dem ungastlichen Hotelzimmer auszuruhen, willigte Marty trotz des scharfen Windes ein. So gingen sie die Hauptstraße entlang, an der Bank vorbei, an dem Sheriffbüro, dem Telegrafenamt, der Kutschstation, dem Tierfutterladen und dem Mietstall. An der Hufschmiede blieb Clark stehen, um den Männern bei der Arbeit ein wenig zuzusehen. Zwei kräftige Burschen zerrten und schoben gerade einen stattlichen Ochsen in die Schlinge, um seine Hufe zu beschlagen. Der Ochse schien dem Vorhaben überaus abgeneigt zu sein. Marty hörte Ausrufe, die unmöglich für die Ohren einer Dame bestimmt sein konnten, und beeilte sich, ein Stück vorauszugehen. Clark folgte ihr und hatte sie bald erreicht.

Der Gehsteig aus Brettern, der die Straße stadteinwärts säumte, endete mit dem Stadtrand. Wie gut es tat, frisch voranzumarschieren! Marty ließ ihren langen Rock befreit im Wind flattern. Ob sie sich inzwischen an die steife Brise gewöhnt hatte oder ob der Wind tatsächlich ein wenig nachgelassen hatte, wußte sie nicht zu sagen. Sie nahm ihren Hut ab, um sich die Stirn zu kühlen. Am liebsten hätte sie sich alle Haarnadeln aus der Frisur gezogen und den Wind in ihrem offenen Haar spielen lassen.

Sie schlugen einen Fußweg ein, der sie an einer kleinen Baumgruppe vorbeiführte. Weiter feldeinwärts entdeckten sie einen stillen Bach, der sich langsam durch das Land wand. Er war bei weitem nicht so lebhaft und klar wie der sprudelnde Bach hinter ihrem Haus daheim, aber dennoch wurde Marty das Herz beim Anblick des Wassers leichter. Sie bückte sich und pflückte ein Sträußchen von den kleinen, süßlich duftenden Blumen am Bachufer.

Auch Clark schien sich hier wohl zu fühlen. Tief sog er die reine Luft ein.

„Wo das Wasser wohl herkommen mag?" sann er. „Und wer weiß, wo es hinfließt? Dieses Bächlein hier verrät uns so gut wie nichts darüber. Vielleicht hat es hoch oben in den Bergen als Gletscherbach angefangen und ist unterwegs so stark versickert, daß nur noch dieses winzige Rinnsal übrigbleibt. Vielleicht ist es aber auch der Anfang von einem mächtigen Fluß, weißt du, einer, der als kleiner Bach in den nächsten mündet, bis er als breiter Strom in den Ozean fließt. Eines Tages trägt er dann riesige Dampfer und Flöße. Interessant, nicht?"

Marty sah das Bächlein nun mit neuen Augen an.

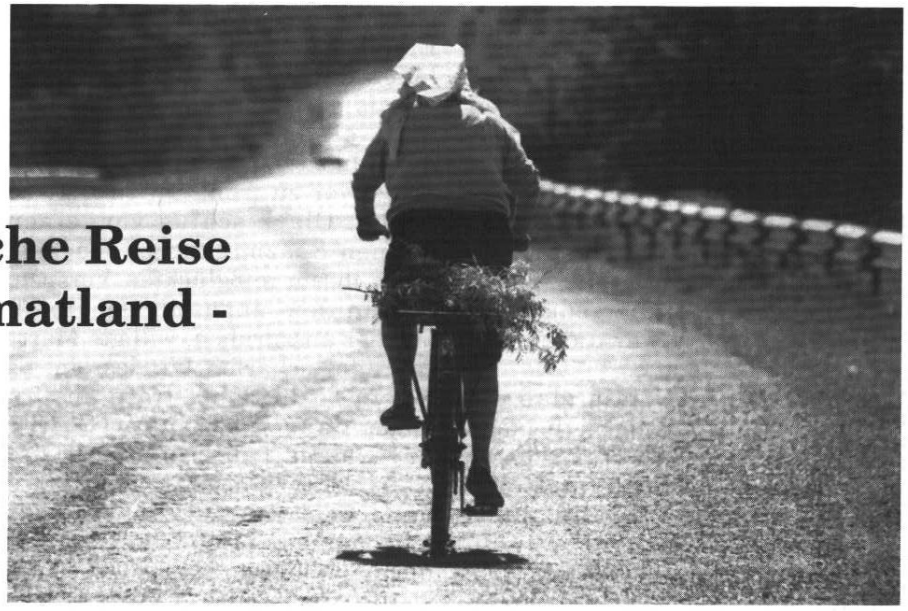
Nachdem sie sich eine Weile an dem grünen Bachufer aufgehalten hatten, machten sie sich gemächlich auf den Rückweg in die Stadt. Im Westen versank eine glutrote Abendsonne hinter dem weiten Horizont. Herrliche Farben leuchteten an dem wolkenlosen Himmel über ihnen.

„Herrlich, dieser Sonnenuntergang", flüsterte Marty überwältigt.

Im Hotel wartete ein unverändert karges und ungastliches Zimmer auf sie. Marty war von Herzen dankbar für die frische Bettwäsche. Oh, wie unsagbar müde sie jetzt war! Nach zwei unruhigen Nächten im Zug würde ein richtiges Bett ein wahres Labsal sein. Marty und Clark legten ihre staubigen Kleider ab, beteten gemeinsam und streckten sich dann wohlig unter der sauber bezogenen Decke aus. Clark löschte das Licht. Kurze Zeit darauf schlief er schon fest. Marty lag noch eine Weile wach und dachte an ihre Kinder daheim. Eine Spur von Heimweh wollte in ihr aufkommen, doch sie fand Trost in der Freude, Missie bald wiederzusehen. Endlich schlief auch sie ein.

(Fortsetzung folgt...)

Reiseberich t



Eine unvergeßliche Reise - zurück ins Heimatland -

(Schluß)

Beim Friedhof in Schonenberg hatten wir ein Picknick und einen kurzen Gedenkgottesdienst für Victors Vater, meinen Vater und andere Verwandte der Reisegruppe. Zur Erinnerung an Victors Vater legten wir eine kleine Plakette an einem Baum nieder. Wir lasen Bibelverse, sangen und teilten Erinnerungen mit. Sherryl gab eine kurze Andacht und betete mit uns. Es war eine Zeit des Nachdenkens und der Danksagung für den Segen, den wir in unserem Leben trotz Schwierigkeiten erfahren haben.

In Zaporozhye besuchten wir das mennonitische Museum und hatten die Gelegenheit, Frank und Nettie Dyck kennenzulernen. Das Ehepaar kommt von Calgary und ist seit Jahren in der Mission in der Ukraine tätig. Frank war, wie wir, ausgewandert und hatte Gott versprochen, wenn sich die Türen in Rußland öffnen würden, er willig sein würde zu gehen. Nettie und er waren ausschlaggebend in der Wiederherstellung einer ehemaligen mennonitischen Kirche in Petershagen. Auf unserem Weg zur Molotschna hielten wir an dieser wunderbar wiederhergestellten Kirche an und sangen einige Lieder. Wir waren eine Gruppe, die gerne sang. Der Saal war zu der Zeit leer, aber man sagte uns, daß sich hier regelmäßig mehr als 100 Personen versammeln.

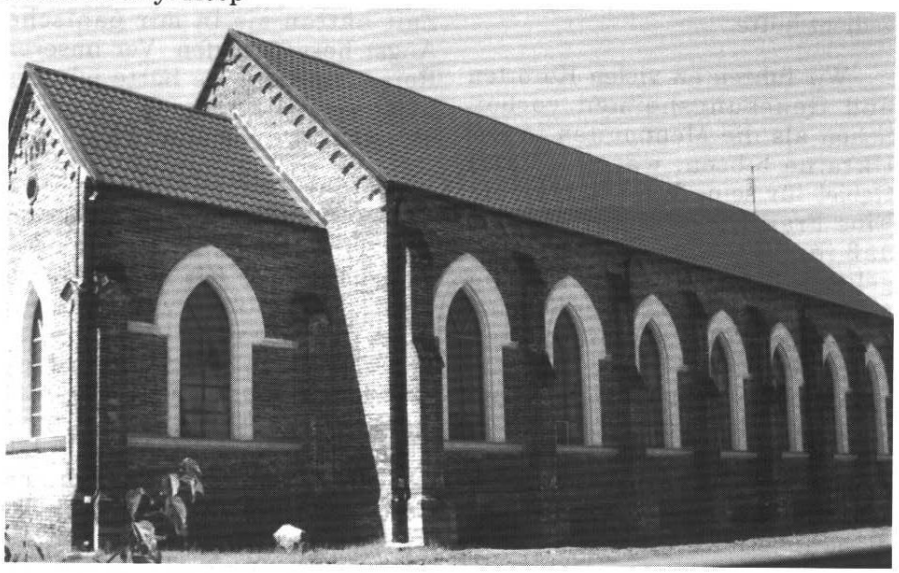
In unseren Gesprächen mit Frank Dyck erfuhren wir, daß er an einem weiteren Projekt arbeitet. Er suchte nach einem Baumeister, der ihm behilflich sein könnte, die erste MB-Kirche in Rußland wiederherzustellen. Unsere Kinder schlugen uns für diese Arbeit vor. Grundsätzlich waren wir willig, die Arbeit zu tun, aber zum Schluß fand sich dann doch eine lokale Firma, die diese Arbeit machen konnte.

In der Molotschna lernten wir eine interessante Frau kennen. Frau Pankratz war etwa 80 Jahre alt und wohnte mit ihrer Familie. Sie und eine ihrer Enkeltöchter waren Christen. Frau Pankratz hatte in ihrer Jugend einen russischen Mann geheiratet und, wie die Mennoniten ihrer Zeit, viele ihrer Schwierigkeiten erlebt. Anstatt Rußland nach dem Krieg zu verlassen, kehrte sie zu dem Dorf ihres Mannes zurück und verbrachte ihr Leben seitdem dort. Sie ist die einzige Mennonitin, die noch in dieser Umgebung wohnt. Sie hat uns mit offenen Armen empfangen, wie sie es mit jeder mennonitischen Gruppe tut, die zu ihr kommt. Sie war dankbar für Gemeinschaft mit „ihren" Menschen und hält sich noch immer an die mennonitischen Traditionen, mit denen sie aufgewachsen ist, einschließlich Deutsch zu sprechen und am Samstag Zwieback zu backen.

Andere Ereignisse in der Molotschna schlossen einen Besuch in einem Gemeinschaftszentrum, das von nordamerikanischen Mennoniten unterhalten wird, und die Besichtigung eines Denkmals, welches die Mennoniten vor kurzer Zeit zur Erinnerung an die vielen Menschen, die durch die Machno-Bande ihr Leben verloren hatten, errichtet hatten, ein. Dort trafen wir auch eine Gruppe amerikanischer Christen, die einen freiwilligen medizinischen Dienst für die armen Dorfbewohner leisten. Sie stellen ihre transportable Station auf, wo immer sie eine angebrachte Stelle finden. In der lokalen Kooperative, einer ehemaligen Kollektive, wurden wir mit einer guten Mahlzeit bedient und hatten die Gelegenheit, eine Schule zu besichtigen. Auf unsere Frage über Disziplinschwierigkeiten antwortete der Rektor, daß sie damit keine Probleme haben. Welch ein Unterschied zu unseren Schulen! In unseren Gesprächen mit den Leitern der Kooperative merkten wir, wie sehr sie sich nach Regen sehnten, um Nahrungsmittel zu haben und Gartenprodukte zum Verkaufen.

Dann verließen wir die Molotschna und fuhren zur Krim, dem südlichen Teil der Ukraine, wo ich geboren wurde. Auf unserem Weg sahen wir viele Felder mit bunten Blumen und kleinen Märkten an der Straße, die Obst und

Fotos: Sherryl Koop



Wiederhergestellte Mennonitenkirche in Petershagen

getrocknete Fische verkauften. Zur Mittagszeit breiteten wir unsere Tischdecke auf einer Wiese an der Straßenseite aus, sangen das Tischlied „Praise God" und aßen unser Mittagessen. In den mennonitischen Dörfern, wo wir anhielten, trafen wir immer freundliche Menschen, alte und junge, und besonders auch Kinder, da die Schule gerade zu Ende war.

Alles war sehr interessant, aber ich war ein wenig nervös über unseren kommenden Besuch in der Stadt Spat, wo meine Mutter und ich geboren wurden. Am Abend davor war ich aufgeregt, denn dieses war die Stadt, wo für mich alles einmal begonnen hatte. Bis jetzt hatte ich alles, außer der Gedenkfeier für meinen Vater, mehr oder weniger, als Zuschauer erlebt. Doch in dieser Nacht lief mein Leben wie ein Film vor meinen Augen ab. Ich dachte darüber nach, wieviel ich in meiner Kindheit von einer Stelle zur anderen gezogen war, meistens aus Angst vor der kommunistischen Regierung, aber auch oft der unsicheren Zeiten halber. Ich erinnerte mich daran, wie mein Vater genommen wurde und wie die kommunistische Partei mich unter Druck gesetzt hatte, Pioneer zu werden und ich darauf nein gesagt hatte. Mir wurde beim Nachsinnen darüber bewußt, daß viele dieser Umstände und Ängste noch immer tief in meinem Unterbewußtsein und Bewußtsein lagen.

Mit diesen Gedanken und Gefühlen besser fertig zu werden, oder dafür vielleicht sogar außenstehende Hilfe zu erhalten, war nicht Teil der Denkweise in unseren jüngeren Jahren. Das gab es damals nicht. Man erwartete von uns, daß wir selbst damit fertig wurden. Die Regierung, die uns alles genommen hatte, hatte bestimmt kein Mitleid mit uns. Mache weiter und versuche dein Bestes – das war unser Motto. Wir mußten für uns selbst sorgen.

Ich konnte mich auch erinnern, wie meine Eltern, trotz aller Schwierigkeiten, für uns gute und glückliche Zeiten schufen. Obwohl ich oft große Traurigkeit über die Dinge, die in Rußland geschahen, hatte, habe ich nie das Gefühl gehabt, nicht vergeben zu können. Ich hatte eine liebevolle Familie, und obwohl wir in der kommunistischen Zeit nicht die Gelegenheit hatten, zur Kirche zu gehen, gab meine Mutter ihren Glauben mit Worten und ihrem Leben an uns weiter. Vergebung war von großer Bedeutung für sie, und sie lehrte uns, den Tag nie in Ärger zu beenden. Diese sind einige meiner vielen Gedanken, die am Abend, bevor wir nach Spat reisten, in meinem Kopf herumschwirrten. Bis spät in die Nacht hinein schrieb ich sie alle nieder.

Es war ein Samstagmorgen, als wir endlich in Spat eintrafen. Der Markt war überfüllt mit Menschen. Mit einer historischen Stadtkarte wanderten wir durch die Straßen und fanden das Haus, wonach ich gesucht hatte. Ich weiß nicht, ob ich in diesem Haus geboren wurde, aber ich habe hier eine Zeitlang gewohnt, als ich ein Jahr alt war. Meine Eltern waren mit mir als Baby nach Moskau gereist, mit der Hoffnung, nach Kanada auszuwandern. Das war im Jahre 1929 gewesen, und Stalin hatte gerade die Grenzen geschlossen. Meine Eltern durften damals Rußland nicht verlassen. Im Gegenteil, mein Vater wurde auf einen Zug, der nach Sibirien fahren sollte, geladen, konnte jedoch wieder flüchten und fand meine Mutter und mich wieder. Zusammen kehrten wir nach Spat zurück und wohnten über zwei Jahre im Hause meiner Großeltern, vor dem ich jetzt stand. Es war fast unglaublich, nach all diesen Jahren dort zu sein. Unsere Mutter hatte uns oft von diesem großen Haus mit den hohen Fenstern erzählt. Ich konnte mich daran erinnern, wie sie von den guten Zeiten, die sie als Kind in diesem Haus verbracht hatte, erzählte. Ihre eigene Mutter, meine Großmutter, starb, als sie nur elf Jahre alt war.

Wir klopften an die Tür des Hauses und wurden von einer älteren Frau begrüßt, die uns jedoch nicht hereinlassen wollte. Nachdem unsere Reiseleiterin erklärt hatte, wer wir waren und welche Verbindung wir mit diesem Haus hatten, schritt die Tochter der Frau ein und lud uns ein hereinzukommen. Sie erklärte, daß ihre Mutter vor kurzem überfallen worden war und deshalb etwas Angst hatte, Fremden ihr Haus zu öffnen. Aber dann wurde sie gastfreundlicher, ließ uns das wohl erhaltene Haus, das nun für Untermieter eingerichtet war, besichtigen und hörte sich an, wie wir das Lied „Gott ist die Liebe" für

sie sangen. Für mich war es sehr ergreifend. Als wir das Haus verließen, führte uns die Tochter noch zum Garten, um für uns einige Blumen zu pflücken. Auch das war sehr ergreifend für mich, da meine Mutter so sehr Blumen geliebt hatte.

Wir verließen Spat und fuhren weiter zur Stadt Yalta. Die ehemaligen mennonitischen Dörfer lagen nun hinter uns. Wir hatten unsere Geburtsorte und andere bedeutungsvolle Stellen besucht. Jetzt mußten wir alle Erfahrungen, die wir gehabt hatten, erst einmal innerlich verarbeiten. Sherryl war weise gewesen und hatte für uns drei Tage in Yalta zur Entspannung arrangiert. Wir wohnten in einem schönen Hotel, das 2.500 Räume hatte und auf einem Hügel stand, mit Blick auf das Schwarze Meer.

Hier waren wir echte Touristen. Wir erfeuten uns an den Bergen und dem Wasser und besuchten die lokalen Sehenswürdigkeiten. Wir machten eine Boottour zu dem berühmten „Swallow's Nest Castle" (Schwalbennest Burg), das sich auf einem Kliff am Rande des Meeres befindet. Es wird erzählt, daß der Mann, der diese Burg für seine Geliebte baute, von dem Kliff sprang, als sie ihn dann doch abwies. Wir besuchten Livadia, ein Palast, der als Sommerhaus für Zar Nicholas und seine Familie gedient hatte.

Wir fuhren an vielen Kurorten und Genesungsheimen vorbei. Schon als die Mennoniten in der Ukraine lebten, war das Yalta Gebiet für seine Kurorte bekannt. Eine Frau Klassen erzählte mir, daß ihr Vater, der an Arthritis gelitten hatte, zu diesem Gebiet gefahren war, wo er zwei Sommer lang Moorbäder erhalten hatte, worauf er gesund wurde. Ich erinnere mich an meine Tante, die auch zu diesen Gebieten gefahren war und uns davon einige Apfelsinen mitgebracht hatte. Ich werde nie den Geschmack und das Aroma dieser Apfelsinen vergessen.

Auf unserer weiteren Reise sah ich viele Dinge, von denen meine Mutter gesprochen hatte, die ich aber nie gesehen hatte. An einem Tag, während wir durch den Park spazierten, trafen wir eine Gruppe von 14 jungen russischen Soldaten, die sich bei einem großen Baum für ein Photo aufgestellt hatten. Mit der Ermutigung von einigen Personen in unserer Gruppe, stellte ich mich, mit ihrer Erlaubnis, in ihre Mitte und ließ mich mit ihnen fotografieren. Sie hießen mich herzlich willkommen. Es war ein weiterer symbolischer Augenblick, mit diesen jungen, lachenden Männern in Uniform zu stehen, die bestimmt im selben Alter wie meine Enkelkinder waren. Zu einer Zeit hätten sie in mir panische Angst hervorgerufen. Vor unserer Reise zur Ukraine hätte ich mir nicht vorstellen können, in dieser Situation so ruhig sein zu können.

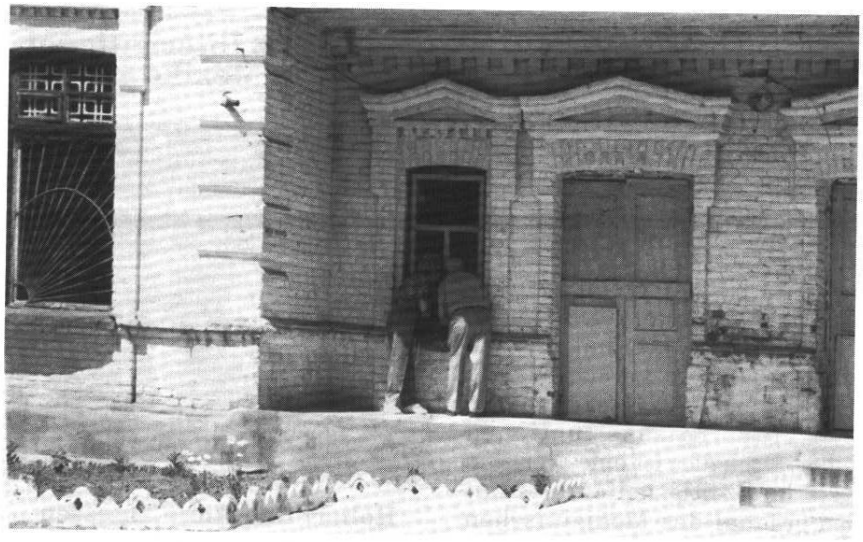
Unsere Gruppe hatte auch die Gelegenheit, am Sonntagmorgen kurz eine Kirche zu betreten. Es war die einzige Kirche, die durch die kommunistische Zeit hindurch offen geblieben war. Mit Kopfbedeckungen standen wir ganz hinten und hörten zu. Der Gesang war wunderbar, wie auch das Gebäude, aber ich hatte den Eindruck, daß die Menschen, meistens Frauen, bedrückt zu sein schienen. Vor der Kirche sahen wir einige Bettler, die uns an die für viele Menschen schwierige wirtschaftliche Lage in der heutigen Ukraine erinnerten.

Wir fanden die Preise in der Ukraine sehr niedrig. Eine Taxifahrt zum Beispiel, die uns in Kanada $30 kosten würde, kostete in der Ukraine $3. Ein Eis kostete etwa $0.25, ein Brot $0.30 und eine gute Mahlzeit im Restaurant etwa $6.00. Als wir jedoch den Durchschnittsverdienst der Menschen erfuhren, konnten wir die Armut etwas besser verstehen. Ein Doktor oder ein Lehrer verdient etwa $150.00US monatlich, aber auf vielen anderen Arbeitsstellen ist der Verdienst viel weniger.

Es ist schwer zu glauben, daß die Ukraine einmal der „Brotkorb Europas" war. Das sehr fruchtbare Land brachte einst mehr als 25% der gesamten landwirtschaftlichen Erträge der ehemaligen Sowjetunion ein. Die Fisch-, Minen- und Forstwirtschaft war auch einmal sehr erfolgreich. Das ist nicht mehr der Fall.

Trotzdem zieht die Yalta Region viele deutsche Touristen an, und die Ukraine versucht alles mögliche, ihren Tourismus zu fördern. An unserem letzten Abend in Yalta erfreuten wir uns an einem ukrainischen Kulturprogramm. Die Kostüme, die Orchestermusik, die Tänze und der Gesang waren einfach fantastisch.

Die Mädchenschule in Chortitza



Meine Grundschule in Chortitza

Und dann näherte sich unsere zweiwöchige Reise zur Ukraine dem Ende zu. An unserem letzten Abend in Yalta versammelten wir uns alle auf einen unserer Balkone und sprachen über die gute Zeit, die wir in diesen kurzen Wochen miteinander erfahren hatten. Am nächsten Morgen wurden die Koffer in den Bus geladen, und nach einer mehrstündigen Fahrt bestiegen wir wieder den Zug, um die 18stündige Fahrt nach Kiew zu unternehmen. Vom Fenster aus erhielten wir kleine Einblicke in das Dorf- und Stadtleben der Menschen und wie sie bei den Bahnhöfen versuchen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, indem sie zu den Zugtüren laufen, um Kirschen, Gebäckwaren und andere Dinge zu verkaufen.

In Kiew hatten wir noch Zeit, Andenken zu kaufen und unsere wunderbare Reise mit einer weiteren gemeinsamen Mahlzeit zu feiern. Borscht, Perogies, Kohlroladen – während der ganzen Reise in der Ukraine hatten wir vertraute, wohlschmeckende und reichhaltige Mahlzeiten gegessen. An diesem Abend hatte Sherryl eine kleine Anerkennungsfeier geplant, auf der die einzigartigen Beiträge jeder Person unserer Reisegruppe anerkannt wurden. Am folgenden Morgen flogen wir zurück nach Frankfurt, wo Victor, unsere Kinder und ich an einem Familientreffen mit einigen meiner Kusins, die erst vor 13 Jahren aus Rußland gekommen waren, teilnahmen. Unsere gerade erlebten Erinnerungen aus der Vergangenheit füllten uns mit neuer Dankbarkeit, daß wir hier in Kanada schon Freiheit erlebten, während diese Menschen in all den Jahren ein schweres Leben hatten. Aber Gott ist auch ihnen in ihren schwierigen Umständen treu geblieben. Es war wunderbar, sie zu besuchen und mit ihnen Gemeinschaft zu haben.

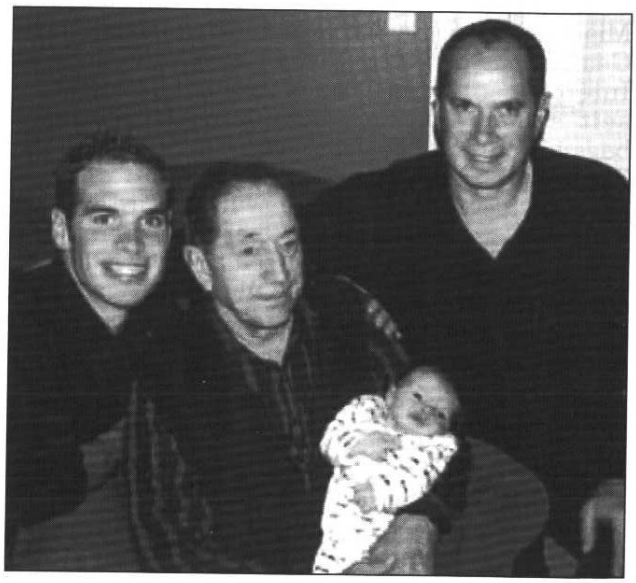
Meine Reise zurück zur Ukraine wird mir mein Leben lang in Erinnerung bleiben. Im Rückblick erkenne ich, daß ich einige meiner Ängste hinter mir gelassen habe und nun besser verstehe, wer ich bin und wie wunderbar Gott ist, war und sein wird. Ich bin dankbar für seinen Schutz und seine Liebe, nicht nur auf dieser Reise, sondern auf meiner Lebensreise, sei es über Berge oder durch Täler. Mit diesem Gedanken möchte ich mit demselben Vers, mit dem ich begonnen habe, abschließen: ***„Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes getan hat."***

(Elvira Derksen, Winnipeg)

Familienfeste

In der Dezember-Ausgabe der *Mennonitischen Rundschau* wurde über das 50. Jubiläum von Gerhard und Liese Neufeld berichtet. Bald nach der Feier des besagten Jubiläums am 4. Oktober 2003 wurde den Jubilaren das erste Urenkelkind geboren. Am 29. Oktober 2003 erblickte ein prächtiger Junge das Licht der Welt und wurde Thomas genannt. Vier Generationen der Neufeld Familie: Urgroßvater Bernhard Neufeld (Mitte) mit Urenkel Thomas auf dem Schoß, Großvater Hans-Albert Neufeld (rechts), Vater Jarris Neufeld (links).

(Alwin Braun, Abbotsford)



MBMSI

Japanische MB-Gemeinde hilft in Indien

Laurence und Leona Hiebert und Familie

Wir hören oft, wie in Krisen geratene MB-Gemeinden und Ortschaften in verschiedenen Teilen der Welt Spenden erhalten. Manchmal kommen diese Spenden jedoch nicht von Nordamerika oder Europa, sondern von einer MB-Konferenz, die eigentlich nicht viel zum Geben hat. Vor kurzem entschloß sich die East Toyota MB-Gemeinde in Japan, von ihren Mitteln zu geben – nicht als Reaktion auf eine Krise, sondern als andauernde Unterstützung eines Dienstes, der seit mehr als 50 Jahren vom MB-Medizinischen Zentrum in Jadcherla, Indien verrichtet wird.

Laurence Hiebert, der Missionar/Pastor in der Toyota MB-Gemeinde ist, erinnert sich an sein Interesse an Indien, das er schon seit seiner Kindheit hatte. Es begann mit den Missionsberichten der jungen Missionarin Katie Siemens (heute Esau), die in seiner Heimatgemeinde in Gem, Alberta von ihrem Dienst in Indien erzählte. Nachdem er vom Bethany College graduiert hatte, diente Hiebert kurzzeitig in Indien und war damals in der Lage, das Werk der Mennoniten-Brüder selbst zu sehen.

Doch bis zu einem Treffen, das er im Jahre 2000 mit Doug Cressman hatte, der in Jadcherla als Krankenhausverwalter arbeitet, und ein weiteres im Jahre 2003, als er auf Heimaturlaub mit zukünftigen Krankenhauspersonal Dale und Teresa Regier sprach, begann Indien sich wieder zurück in seinen Sinn und den seiner Frau Leona zu schleichen.

Für Ehepaar Hiebert und die East Toyota MB-Gemeinde bedeutet diese Unterstützung etwas Praktisches und Nützliches, das über ihren Wirkungsraum hinaus reicht. In der Vergangenheit hat sich die Gemeinde an den verschiedenen MBMS International Spendenappellen für Krisensituationen beteiligt. Doch dies ist eine Weise, in der sie langzeitig helfen und mit dem Personal des Medizinischen Zentrums in Jadcherla eine Beziehung aufbauen können.

"Wir möchten Menschen nicht nur ins Reich Gottes weisen, sondern auch zu einem Platz bringen, wo sie als Kinder des Reiches Gottes leben. Mit unserer andauernden Hilfe beteiligen wir uns an einem Dienst, der über Toyota City hinausreicht und den ganzen Menschen in Betracht zieht. Es bedeutet auch, daß wir mit Missionaren und Einheimischen in Indien eine Partnerschaft schließen und die größere MB-Familie feiern," sagt Laurence.

Für das Personal des MB Medizinischen Zentrums in Jadcherla ist diese Hilfe eine Gebetserhörung zum Überleben des Krankenhauses und ein Hoffnungsschimmer für die Zukunft. "Für mich ist es das und viel mehr. Es bedeutet auch, daß ein anderes Land sich um uns kümmert, daß wir ein Teil der globalen Gemeinschaft sind," sagt Cressman.

Ehepaar Hiebert betrachtet dies nicht als längeres Projekt, sondern nur als einen Anfang. "Vielleicht wird unsere Gemeinde in Zukunft einmal Menschen nach Indien aussenden, die im MB-Medizinischen Zentrum in Jadcherla dienen wollen! Gott mag dies Projekt auch hier zu seinem Zweck gebrauchen. Vielleicht wollen andere in Japan finanziell beisteuern oder zu unserer Gemeinde kommen, weil sie solchen Dienst an Bedürftige schätzen."
(Quelle: *David Bosch, MBMS International Global Bridge Newsletter*)

Mit MBMS International – in Mexiko –

Robert und Anne Thiessen und Familie

Robert und Anne Thiessen (Heimatgemeinde: St. Ann's Community Church, Manitoba), MBMS International Missionsgehilfen in Mexiko, haben es sich im südlichen Teil des Landes zur Aufgabe gemacht, mit der einheimischen Mixteco Gruppe zu wirken. Ihre Arbeit besteht hauptsächlich in Gemeindegründung und Leiterschaftsentwicklung.

Ein besonderes Gebetsanliegen für Robert und Anne sowie für die Christen in Mexiko ist religiöse Verfolgung. Eine internationale Organisation teilte vor einiger Zeit mit, daß Mexiko weltweit an neunter Stelle für die schlimmsten religiösen Verfolgungen steht. Ein junger Christ, Reveriano, ist nur ein Beispiel dafür. Da er einer kleinen christlichen Gruppe (ein Dutzend Gläubige und Kinder) in Atlamajalcingo angehört, hatte er Schwierigkeiten, sich gegen den Widerstand der örtlichen Beamten zu behaupten. Erst als er von einer christlichen Gemeinde in Tlapa, die etwa eine Stunde entfernt liegt, Unterstützung erhielt, verbesserte sich seine Situation. Es handelte sich hierbei jedoch nicht nur um die Mithilfe des Pastors und der Gemeinde, sondern auch um die Tatsache, daß diese Gemeinde Teil einer größeren Glaubensgemeinschaft ist und damit in der Lage, ihre eigenen Rechtsanwälte anzustellen, die sich ausschließlich mit religiöser Verfolgung befassen.

Mexiko ändert sich in vielerlei

Hinsicht. Das Positivste ist ein wachsendes Netzwerk von Gemeinden und christlichen Organisationen, das dazu beiträgt, daß der Widerstand, den die jungen Christen in fast allen dem Christentum gegenüber neuen Gebieten erfahren, entschärft wird. Diese jungen Gläubigen brauchen Gebete, wenn sie sich mit der Demut Christi aber auch mit der Kraft der Rechtsanwälte zu ihrem Glauben bekennen. In vielen Gebieten Mexikos beträgt der Bestandteil der Christen in der Bevölkerung weniger als 1%, und es ist in diesen Teilen Mexikos, in denen die Verfolgung am stärksten bemerkt wird. Robert und Anne beziehen eine mexikanische christliche Zeitschrift, die monatlich Berichte des andauernden Kampfes, den Christen in Mexiko ausgesetzt sind, beschreibt. Auf der anderen Seite glauben Robert und Anne, daß die vielen feindlichen Eingriffe gegen Christen ein Zeichen dafür sind, daß die Gemeinden und Gläubigen in jedem Gebiet Mexikos wachsen und zunehmen.
(Quelle: *MBMS International Nachrichtenbrief*)

Langjährige Missionare sterben

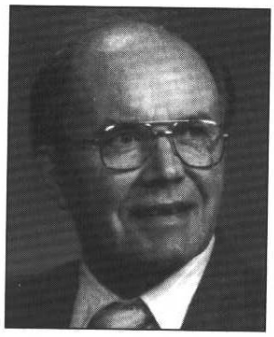
Helen Derksen starb am 17. Dezember 2003 in Winnipeg, Manitoba. Sie war 86 Jahre alt. Helen und ihr verstorbener Ehegatte Henry dienten von 1951 bis 1979 als Missionare im Kongo. Nachdem sie vom Missionsdienst im Übersee zurückgetreten waren, arbeiteten sie in verschiedenen Gemeinden in Quebec. MBMS International Gebietsdirektor für Afrika Nzash Lumeya erinnert sich an Helen als eine stille Person, die mit Leidenschaft und Mitgefühl wirkte.

Helen wurde ihren Eltern, Gerhard und Maria Ewert, am 16. April 1917 in Omsk, Sibirien, Rußland geboren. Nachdem die Familie nach Kanada ausgewandert war, erwarb Helen sich ihr Lehrerdiplom und besuchte später das MB-Bibelcollege in Winnipeg. Sie und ihr Mann waren Mitglieder der MB-Gemeinde in Boissevain, Manitoba.

Henry und Helen reisten als Mitarbeiter von MBMS International am 1. Februar 1951 von New York per Schiff zum Kongo. Helen sagte später in bezug ihres Missionsauftrags: "Ich verband mich mit einem Mann, der zum Missionsdienst berufen worden war. Da sein Ruf nach unserer Hochzeit nicht zurückgenommen wurde, betrachtete ich mich dazu berufen, ihm in dem Werk, zu dem der Herr ihn berufen hatte, behilflich zu sein."

Während der Jahre im Kongo diente Helen als Lehrerin für die Kinder der Missionare, aber auch für die Frauen, während Henry in den verschiedenen Oberschulen und Bibelschulen unterrichtete. Lumeya sagt: "Helen und Henry werden im Kongo geliebt. Sie waren für einen großen Teil der Leiterschaftszurüstung verantwortlich."

Helen wird von ihren Kindern, John, Paul, Gerry und Viola, sowie deren Familien überlebt. Die Begräbnisfeier fand am 22. Dezember in der Elmwood MB-Gemeinde statt.



Benjamin Klassen starb am 2. Januar 2004 in Ontario. Er war 75 Jahre alt. Ben und seine Frau Anne dienten für vier Termine, von 1954-1974, als Missionare im Kongo. Nachdem sie vom Missionsdienst im Übersee in den Ruhestand traten, wandten sie ihre Französisch-Kenntnisse in Quebec an, um dort christliche Gemeinden zu gründen. MBMS International Gebietsdirektor für Afrika Nzash Lumeya sagt, daß Ben viel zur höheren Bildung im Kongo beigetragen hat und viele führende Kräfte unter seiner Leitung gelernt hatten.

Ben wurde seinen Eltern, H.H. und Anna J. Klassen, am 11. November 1928 in Dominion City, Manitoba geboren. Er bekehrte sich als 11jähriger und besuchte später die Bibelschule in Winkler sowie das MB-Bibelcollege in Winnipeg und Waterloo College in Ontario. Von Beruf aus war er Lehrer.

Ben und Ann heirateten am 20. August 1950. Zwei Jahre danach schrieb er in einem Brief an MBMS, damals BOMAS, folgende Worte: "Heute möchte ich tun, was schon lange auf meinem und dem Herzen meiner Frau gelegen hat, und das ist, eine Bewerbung zum Außendienst zu schreiben." Ehepaar Klassen diente zwei Jahrzehnte im Kongo, in denen Ben verschiedene Führungspositionen in den Schulen der Gebiete Kipungu und Kikwit einnahm.

"Er war ein Beispiel in seinem Klassenraum und scheute keine schwere Arbeit. Wenn Schulmöbel gebraucht wurde, baute er es oft selbst auf seinem Hof. Er konnte im Dienst für den Herrn fröhlich und ernst sein. Ich selbst arbeitete gerne mit ihm," sagte Arnie Prieb, der mit ihm im Missionsdienst gestanden hatte.

Ben wird überlebt von seiner Frau Anne und ihren vier Kindern, William, David, Irene und Ruth. Die Begräbnisfeier fand am 8. Januar in der Grantham MB-Gemeinde in St. Catharines statt.
(Quelle: *Megan E. Roberts, MBMS International Global Bridge Newsletter*)

Mennonite Central Committee

Genug Wasser zum Teilen: Getrübte Wässerchen in den Appalachen

Anders als in vielen Ländern der Welt hält man in den USA sauberes Wasser oft für eine Selbstverständlichkeit. Aber für die Menschen, die in den Kohleabbaugebieten wohnen, ist unbedenkliches Trinkwasser häufig nur eine Erinnerung und keine Alltagsrealität.

Kentucky ist einer der größten Kohleerzeuger unter den US-Bundesstaaten. Jahrzehntelang hat die durch konjunkturelle Berg- und Talfahrten geprägte Kohlewirtschaft die Einwohner/innen Kentuckys mit Arbeitsplätzen und die übrigen USA mit preiswerter Energie versorgt. In den letzten 30 Jahren hat sich in diesem Wirtschaftszweig allerdings im Zuge der Mechanisierung die Zahl der Arbeitsplätze verringert und die Umweltverschmutzung erhöht. Auf der Grundlage der Erfahrungen von MCC-Mitarbeiter/innen und Partnerorganisationen in der Appalachenregion setzt sich das MCC-USA Büro in Washington für Gesetze zum Gewässerschutz wie den "Clean Water Act" und für gesetzliche Bestimmungen für den Bergbau ein. In diesem Umfeld und auch andernorts auf der Welt, wo sich die Menschen das Wasser teilen müssen, kann eine gerechte staatliche Politik einen Ausgleich zwischen den Interessen der Mächtigen und den Bedürfnissen der einfachen Bevölkerung sicherstellen.

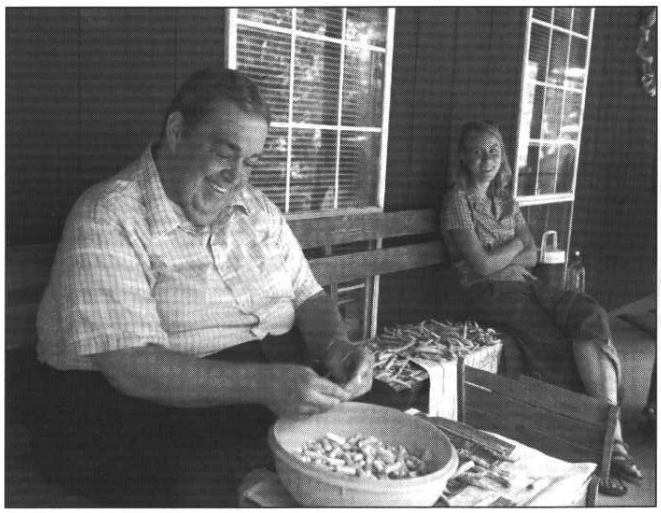
Ein sehr umweltbelastendes – und massiv eingesetztes – Verfahren zum Kohleabbau ist das "Abtragen von Berggipfeln" ("mountaintop removal"). Bei diesem Prozeß wird der oberste Bereich von Bergen abgetragen. Der dabei anfallende Abraum wird in Tälern und in den dort fließenden Gewässern abgeladen.

Nach dem Abbau der Kohle wird sie gewaschen. Zurück bleibt ein zäher schwarzer Schlamm, der Kohlenschlamm. Er wird in einem Teich gelagert, einem künstlichen Staubehälter in einer Talsenke, die mit einem Damm aus Kohlenabraum und Erdreich abgedichtet wird. In den USA gibt es über 700 Kohlenschlammteiche. Die Teiche sind meist über hundert Meter tief und fassen etliche Millionen Kubikmeter Schlamm.

Am 11. Oktober 2000 brach an einem über einem Schacht angelegten Teich im Martin County (Kentucky) die Einfassung und über eine Million Kubikmeter Schlamm ergoß sich aus der Bruchstelle durch den Schacht bis in den Bach "Coldwater Creek". Der Schlamm, der teilweise bis zu zwei Meter hoch stand, schädigte die Tierwelt, führte zur Schließung von Schulen und Firmen und zwang Ortschaften dazu, ihre Wasserleitungen neu zu verlegen. Einige Wochen nach dem Unfall floß der Schlamm auf dem Ohio-Fluß an Cincinnati vorbei, auf dem Weg in den Mississippi.

Ein Vertreter der Kohleindustrie im Martin County bezeichnete den Unfall als "höhere Gewalt". Aus ersten Berichten ging jedoch hervor, daß der Firma seit Jahren bekannt war, daß ein solches Auslaufen "praktisch unvermeidbar" war. Es deutete auch einiges auf Nachlässigkeit seitens der Bergbau-Aufsichtsbehörde ("Mine Safety and Health Administration", MSHA) hin. Ein Bericht, der über ein Jahr nach dem Unfall erschien, warf der Martin County Coal Company und ihrer Mutterfirma Massey Energy vor, Vorschriften nicht eingehalten zu haben und auf Anzeichen für ein Problem in dem Schlammteich nicht reagiert zu haben.

Massey Energy wurde von der MSHA mit einer Geldstrafe von $110.000 US belegt, die später auf $55.000 und dann auf $5.600 verringert wurde. Wie in diesem Fall im Martin County ist auch sonst wenig Geld zur Durchsetzung bestehender Gesetze verfügbar, und selbst wenn Geldbußen und Strafen für Verstöße verhängt werden, sind sie meist so lax, daß der Anreiz zur Gesetzestreue gering bleibt. Seit 2001 hat die Regierung mit massiver Unterstützung der Kohle- und Energiewirtschaft zahlreiche Umweltgesetze zurückgefahren bzw. gelockert.



Titus Boggs, Pastor und Aktivist aus Greasy Creek in Ostkentucky, sitzt auf der Veranda beim Bohnenschälen. Wie auch viele andere Einheimische hat er die zerstörerischen Auswirkungen der Kohlebergbaumethoden am eigenen Leib erlebt. Aufgrund von unterirdisch angelegten Bergbaustollen, trockneten der Bach und die Brunnen auf dem Grundstück seiner Kirche in den Achtzigerjahren aus und das Fundament der Gebäude sackte zusammen. (*MCC-Photo - Tony Siemens*)

Viele Einwohner/innen von Ostkentucky betonen, daß sie nicht gegen den Bergbau sind; sie wollen nur, daß er auf verantwortliche Weise betrieben wird. Eine angemessen durchgesetzte staatliche Politik ist hier der richtige Weg. Andernorts auf der Welt setzt sich das MCC für die gerechte Verteilung von Wasser für Israel und die besetzten Palästinensergebiete ein oder auch für eine Politik, mit der die Schäden teilweise behoben werden können, die ein riesiger Wasserkraft-Staudamm an einem Fluß im nördlichen Manitoba (Kanada) angerichtet hat, und mit der die dortigen Pimicikamak-Cree-Indianer am wirtschaftlichen Nutzen des Damms teilhaben können.

Unterdessen hat eine Studie der US-Regierung im Jahr 2003 ergeben, daß das Abtragen von Berggipfeln in der Appalachenregion zu "massiver Umweltverschmutzung" geführt hat. Solche Studien sind für die Anrainer der Abraumhalden ein schwacher Trost. Ein Einwohner des Martin County hat kürzlich seine gesamten Ersparnisse darauf verwandt, sein Haus mit einem zweiten Stockwerk zu versehen, damit seine Familie im Fall eines neuen Dammbruchs nicht im Erdgeschoß schlafend vom Schlamm überrascht wird.
(Lora Steiner bearbeitet im MCC-USA-Büro in Washington Gesetzgebungsfragen.)

Fahrradfahrer bei der Lieferung von MCC-Decken angegriffen

Drei Männer wurden bei der Lieferung von MCC-Decken im nördlichen Uganda auf ihren Fahrrädern von Mitgliedern der Lord's Resistance Army (LRA) im Februar überfallen. Zwei wurden getötet.

Fahrradfahrer bereiten sich für die Lieferung von Decken im Norden Ugandas vor. *(MCC Photo – Charles Darwin)*

Die Männer waren Teil eines Teams von 270 Fahrradfahrern, die Decken in die kriegsverwüsteten ländlichen Gegenden im Norden Ugandas liefern. Die LRA-Rebellen haben dort seit 18 Jahren verheerendes Chaos angerichtet und viele Menschen haben mit ihrem Leben bezahlt.

Raymond Akena (25) und Thomas Akena (27) kamen bei diesem Überfall außerhalb der Stadt Kitgum ums Leben. Der dritte Mann, Alex Ojera (32), wurde von den Rebellen der LRA entführt und später von der ugandischen Armee befreit. Die Männer, keine MCC-Mitarbeiter, halfen, in einem von einer lokalen Gemeinde geleiteten Einsatz, die Decken zu verteilen. MCC hat den Familien der Verstorbenen mit finanzieller Unterstützung geholfen.

In den sechs Jahren dieser Arbeit im Norden Ugandas hat das MCC niemals solch eine Erfahrung mitgemacht, berichten MCC-Mitarbeiter. Gewalttaten sind schon seit langer Zeit ein Teil des täglichen Lebens im Norden Ugandas, sagte MCC-Afrika Programmdirektor Tesfatison Dalellew, und bezeichnete diese Todesfälle als höchst bedauerlich und traurig. "Die Versuche, den Frieden zu brechen und Leben zu zerstören, gehen weiter," sagt er. "MCC wird weiter für andauernden Frieden im Norden Ugandas kämpfen."

Weitere Informationen über die Lage in Uganda können im Internet unter www.mcc.org/uganda erhalten werden.

MCC plant Erdbebenhilfe und Wiederaufbaumaßnahmen im Iran

In Reaktion auf das Erdbeben in Bam/Iran am 26. Dezember plante das MCC mit dem Versand von ca. 50.000 Decken. Weitere 18.000 Decken wie auch andere Hilfsmittel und Baumaterial für das Gebiet werden benötigt.

Das Erdbeben hat die historische Stadt von 80.000 Einwohnern dem Erdboden gleich gemacht und von 30.000 bis 45.000 Menschen das Leben gekostet. Zehntausende von Menschen sind obdachlos.

Die Iranische Rote Halbmond Gesellschaft (IRCS) berichtete, daß sie anfänglich noch genügend Hilfsmittel zur Verfügung hätten, aber dringend neues Material bräuchten, um in der Lage zu sein, zukünftige Hilfeleistungen zu stellen. MCC hat seit 1990 mit dem iranischen Katastrophendienst IRCS zusammengearbeitet.

Die Decken sind nur der erste Schritt in den Hilfsmaßnahmen, aber fortlaufende, langzeitige Hilfe ist ebenfalls eingeschlossen. Das MCC hat auch Gelder für anderes Hilfsmaterial wie Milchpulver zur Verfügung gestellt und arbeitet mit IRCS an den Wiederaufbaumaßnahmen, besonders auf dem Gebiet der Gesundheits- und Ausbildungsarbeit.

MCC hatte seine Arbeit im Iran nach einem Erdbeben in der Gilan und Zanjan Gegend im Jahre 1990 begonnen, wobei mehr als 30.000 Menschen ums Leben kamen.

Mennonitische Welt

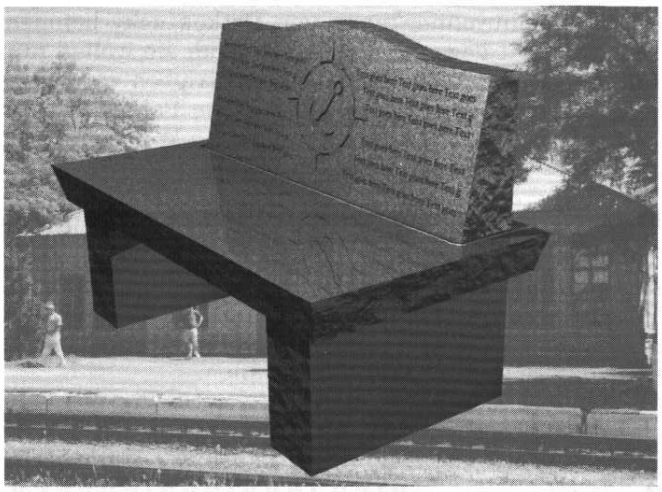
200 Jahre mennonitisches Leben in der Molotschna

Das Jahr 2004 zeichnet das zweihundertjährige Bestehen der mennonitischen Niederlassung in der Molotschna in der südlichen Ukraine, eine der größten und angesehendsten Niederlassungen ausländischer Herkunft im zarischen Rußland und der Sowjetunion. Mennoniten und andere Menschen von vier Kontinenten werden sich in Städten und Dörfern der Niederlassung und in nahegelegenen Städten zur Enthüllung von Denkmälern, akademischen Konferenzen, musikalischen Ereignissen, Gottesdiensten, Ansprachen, Museumsausstellungen, Rundfahrten und anderen Aktivitäten versammeln.

V. Peter Harder, Abgeordneter des Ministers des Auswärtigen für Kanada, selbst mennonitischer Herkunft aus der Molotschna, wird der Gastredner bei der Eröffnungsfeier sein. Er weist darauf hin, daß Mennoniten eine wichtige Rolle in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Ukraine spielten und bezeichnete die geplante Feier als ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Ukraine und der mennonitischen Gemeinschaft, das die Verbindungen zwischen Kanada und der Ukraine stärken wird.

Eine vor kurzem veröffentlichte Sammlung zeigt, daß die Mennoniten von der ersten Niederlassung im Jahre 1804 bis zu dem tragischen Abzug der Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg eine einzigartige Rolle in der Molotschna Gegend spielten. Sie waren führend in der Modernisation, wachsame Beobachter, die jegliche Veränderungen in ihren Gemeinschaften und ihrer Umgebung niederschrieben sowie eine potentielle Herausforderung gegenüber den ideologischen Prinzipien des sowjetischen Systems. Seit dem Fall des Kommunismus sind Mennoniten vom Westen wieder in diese Gegend zurückgekehrt. Zusammen mit ihren Freunden und Kollegen untersuchen sie die Geschichte der Mennoniten, bieten humanitäre Hilfe an und unterstützen lokal geleitete Entwicklungsprogramme.

Die Feierlichkeiten in der Ukraine werden im Juni und im September stattfinden.



Die Enthüllung eines Denkmals der ersten Siedler am 6. Juni wird der Höhepunkt der Feierlichkeiten sein. Das Siedlerdenkmal ist aus grauem Granit gehauen und besteht aus einem traditionellen Dreschstein mit einem eingravierten Anker. Der Stein symbolisiert die technische Entwicklung, der Anker christliche Hoffnung und Glauben. Das Denkmal wird vor der Zentralschule im Zentrum der Stadt Halbstadt/ Molotschna errichtet, dem ehemaligen Verwaltungszentrum der Niederlassung.

Da die moderne Ukraine ihre multi-ethnische Vergangenheit umfaßt, wird ein ukrainisches Orchester und ein Chor traditionelle mennonitische Kernlieder bringen, die nach einem Gottesdienst vorgetragen werden. Gedenkworte sollen von kirchlichen Führern, Akademikern, Beamten und Repräsentanten der ukrainischen, deutschen und kanadischen Regierung gesprochen werden.

Andere Denkmale der triumphalen wie auch der tragischen mennonitischen Geschichte in der Molotschna werden in den Dörfern Waldheim/Vladovka, Gnadenfeld/Bogdanovka und Lichtenau enthüllt. Im Dorf Waldheim wird die Plakette zur Erinnerung an die Gründer des Krankenhauses und der Landwirtschaftsmaschinenfabrik veröffentlicht. In Gnadenfeld zeichnet ein Friedhofsstein die dynamischen Beiträge des Dorfes zu dem Verwaltungs-, Religions- und Kulturleben der südlichen Ukraine an. Besonders ergreifend für die Mennoniten der Molotschna wird die Veröffentlichung einer gravierten Granitbank beim Bahnhof in Lichtenau sein, welche auf die schmerzhaften Trennungen, die an diesem Ort während der sowjetischen Zeit geschahen, hinweist. Die Eingravierung lautet wie folgt:

BAHNHOF
SWITLODOLINSK/LICHTENAU
Mennoniten legten 1804 das Dorf Lichtenau an und bauten 1910 die Eisenbahn. Ursprünglich Abfahrt- und Ankunftsort für Studierende, Sanitäter und Ersatzdienstleistende sowie Treffpunkt bei Familienbesuchen, wurde der Bahnhof später Zeuge schmerzhafter Trennungen.
Von hier emigrierten in den 1920er Jahren Tausende von Mennoniten in den Westen. Zwischen 1930 und 1941 wurden weitere Tausende zum Osten depotiert.
DER HERR IST MEINES LEBENS KRAFT, VOR WEM SOLLTE MIR GRAUEN? (Psalm 27,1)
Errichtet 2004 vom Dorfrat und dem Mennonitischen Gedächtniskomitee

In den Worten von Peter Klassen, Fresno, Vizevorsitzender des International Mennonite Memorial Committee for the Former Soviet Union, symbolisiert die Bank „das mennonitische Leben: ein Volk, das ungeduldig oder besorgt darauf wartet, zu neuen Gelegenheiten, neuen Heimen und neuen Herausforderungen fortzuschreiten; gleichzeitig ein ergreifendes Symbol für ein Volk, das gezwungen war, zu unbekannten Orten zu ziehen, vor grausamen Schwierigkeiten stand

und ins Exil, Gefängnis oder Arbeitslager verbannt wurde."

Vom 2.-5. Juni findet an der Universität von Melitopol eine internationale Konferenz statt. Nach Angaben der Organisatoren, Nikolai Krylov von der Universität von Melitopol und John Staples von der State University of New York at Fredonia, werden an dieser Konferenz Gastredner aus Österreich, Kanada, Deutschland, den Niederlanden, Paraguay, Rußland, der Ukraine und den Vereinigten Staaten teilnehmen.

Die Feier im September wird als Höhepunkt einen großen Dankgottesdienst in Molochansk-Halbstadt beinhalten. An diesem Gottesdienst, zur Feier und Erinnerung an die mennonitischen Erfahrungen in der Ukraine, werden Reiseteilnehmer aus dem Westen, lokale Mennoniten, ukrainische Dorfbewohner und viele andere Gäste teilnehmen.

Zu den Feierlichkeiten gehört auch die Enthüllung eines besonderen Denkmals zur Erinnerung an Johann Cornies auf dessen Jushanlee-Gut, welches die heldenhaften Anfänge und den größten Leiter der Niederlassung ehrt.
(Quelle: Nachrichten von *Coordinating Group for Molochna 2004*)

Mennoniten im deutschen Fernsehen

Am 18. Januar wurde der Gottesdienst der deutschen Mennonitengemeinde in Weierhof vom Fernsehen übertragen. Es war das erste Mal in der 20jährigen Geschichte der Fernsehübertragungen von Gottesdiensten. Die Weierhof Mennonitengemeinde hatte das Thema „Frieden – weltweite Gewalt überwältigen" gewählt.

Der öffentliche Fernsehsender ZDF (Zweites Deutsches Fernsehen) überträgt jeden Sonntagmorgen einen Gottesdienst von einer katholischen oder evangelischen Kirche. Alle 26 evangelischen Gottesdienste im Jahr 2004 – drei davon sind freie evangelische Gemeinden – werden das Thema „Frieden" haben. Es war das erste Mal, daß eine Mennonitengemeinde gefragt wurde, einen Gottesdienst für das Fernsehen vorzubereiten. Etwa 1.28 Millionen Menschen sahen den Gottesdienst.

Neben einem kurzen historischen Überblick der Mennoniten und der Weierhof Gemeinde, gab es Berichte über brückenbildende Programme und Aktivitäten, wie zum Beispiel das Intermenno Trainee Program (Intermennonitisches Trainingsprogramm) und das International Visitors Exchange Program (Internationales Besucheraustauschprogramm). Auskunft über Reisen nach Polen zu ehemaligen mennonitischen Orten in der Gdansk Gegend, wo sich viele Freundschaften entwickelt haben, wurde den Zuschauern ebenfalls gegeben.

Ein mennonitischer Praktikant von den Vereinigten Staaten sprach über seine Erfahrungen in der Schule nach dem 9/11 Angriff auf das Welthandelszentrum in New York im Jahr 2001 und wie schwer es für ihn war, sich zu seinem Glauben zu bekennen.

Andrea Lange, Pastor der Weierhof Gemeinde, sprach in ihrer Botschaft über Epheser 2. Sie berichtete über Erfahrungen und Geschichten von der Mennonitischen Weltkonferenz in Bulawayo, Simbabwe im August 2003. Sie erwähnte auch das „Jahrzehnt der Gewaltüberwindung" des Weltkirchenrats, das im Jahr 1998 von dem deutschen mennonitischen Theologen Fernando Enns vorgeschlagen wurde.

Das Opfer bei diesem Gottesdienst war für ein AIDS-Projekt in Simbabwe bestimmt. Der große „Koinonia Quilt", der in Bulawayo während der Konferenz hergestellt wurde, um weltweite Aufmerksamkeit auf die HIV/AIDS-Krankheit zu richten und Projekte zu unterstützen, wurde in der Kirche zu diesem Anlaß ausgestellt.
(Quelle: *Helga Driedger, Mennonitische Weltkonferenz*)

Gebetsaufruf für Jugendkonferenz NYC'04

Eine riesige Jugendkonferenz zu planen, die über 1000 junge Leben beeinflussen könnte, kann mit der Suche nach einem gesunkenen Schiff mit einem unbezahlbaren Schatz verglichen werden. Wir "schwimmen" im tiefen Wasser, mit nur noch zehn Monaten bis zur geplanten Konferenz, und wissen, daß in der tintenschwarzen Tiefe das liegt, wonach wir gesucht haben und wofür wir gebetet haben – die Belohnung von veränderten Herzen für das Reich Gottes.

Wir glauben, daß NYC'04 schon ein Funke in Gottes allwissendem Auge ist, und es ist unsere Aufgabe mit Ihm, durch unser Gebet und Planen zu entdecken, was Sein Plan ist. Also fragen wir uns (und Ihn): "Wo sollen wir tauchen? Was brauchen wir, damit diese Expedition erfolgreich ist? Welches Sachverständnis benötigen wir, und von wem? Trotz all unseren Ideen wissen wir, daß unser Erfolg von größeren Dingen abhängt, worüber wir keine Kontrolle haben – zum Beispiel was in unserer Umgebung vor sich geht.

Trotz allem ist die NYC'04-Team Expedition in vollem Schwung. Wir brauchen den Segen Gottes, um die Tiefen zu erreichen, die Er für uns und die Jugendlichen bei NYC'04 geplant hat. Beten Sie, daß wir den vollständigen Schatz des Willens Gottes für diese Konferenz entdecken und daß Er viele Leben für die Ewigkeit verändert. Beten Sie, daß wir eine entscheidende Rolle in der Vorbereitung für Gottes Wirken sein können. Weitere Gebetsinformationen werden folgen! Möge Gott Sie für Ihre Gebete segnen! (Quelle: *Brad Huebert* für das *NYC'04 Planteam*)

John R. Schmidt, ein wegweisender Arzt von Kansas, der unter den mennonitischen Flüchtlingen und Leprakranken in Paraguay arbeitete, ist am 6. November 2003 im Alter von 92 Jahren in Filadelfia, Paraguay gestorben. Schmidt ging im Jahre 1941 mit dem Mennonite Central Committee zum ersten Mal nach Paraguay. Er erschloß neue Gebiete mit der Gründung einer Klinik für Leprakranke. Vorher lebten diese Kranken isoliert von der Umwelt. (*MBH*)

Evangelium in aller Welt

Nordkorea: Mit simplen Luftballons gegen den "Vorhof der Hölle"

Laut Schätzungen leben etwa 200.000 Menschen in Nordkoreas Straflagern. Oft leiden sie ungeheure Qualen. Folter und Hunger sind an der Tagesordnung. Deshalb wird Nordkorea oft als "Vorhof der Hölle" bezeichnet.

Eine Studie des US-Komitees für Menschenrechte in Nordkorea (USCHRK) legte mit Hilfe von Satellitenfotos und Zeugenaussagen ein System von Arbeitslagern und politischen Gefängnissen offen, das von Hieronymus Bosch erfunden sein könnte, ein Vorhof der Hölle.

Ehemalige Wärter und Häftlinge, die den Terror überlebten und entkommen konnten, beschreiben minutiös die Gräueltaten, die in den Lagern an der Tagesordnung sind. Das 125 Seiten starke Dokument ist die detaillierteste Studie, die je von den berüchtigten Camps angefertigt wurde. Ihr Autor David Hawk ist Anwalt für Menschenrechtsfragen.

Er belegt etwa 36 Gefängnislager, die in abgelegenen Regionen Nordkoreas immense Flächen bedecken - manche sind über 60 Quadratkilometer groß. Im Gegensatz zu den Konzentrationslagern der Nazis werden die Gefangenen hier nicht "vernichtet". Vielmehr soll, wie beim sowjetischen Vorbild des GULag, so viel Produktionskraft wie möglich aus ihnen herausgepreßt werden.

Die Häftlinge leisten regelrechte Sklavenarbeit. In 72-Stunden-Wochen schuften sie als Minenarbeiter, Holzfäller, Bauern, in Steinbrüchen und Textilfabriken. Die Camps spielen eine wichtige Rolle in Nordkoreas maroder Wirtschaft.

Die Nordkoreaner leugnen derweil hartnäckig die Existenz der Lager - und verweigern jeden Zugang. Alle Vorwürfe über ihr brutales Strafsystem seien "der verleumderische Versuch, dem Image des Landes zu schaden". Doch vor Ort weiß jeder über die berüchtigten GULags Bescheid.

Luftballons mit Johannesevangelium

Nordkorea sei das abgeriegeltste Land das er kenne, sagte Michael: "Es fällt uns schwer, Kontakte ins Land zu halten", so der deutsche HMK-Mitarbeiter (Hilfsaktion Märtyrerkirche) weiter. Über ihre Schwestermissionen in Australien und den USA beteiligt sich das Werk an verschiedenen Aktionen in diesem ostasiatischen Land. Eine davon: Mit orangen Luftballons werden Verse aus dem Johannesevangelium "importiert". "Wir hoffen, daß sie im Land auf den Boden fallen und ihre Wirkung tun." Man könnte über diese banale Methode schmunzeln, würde sich dahinter nicht eine enorme Tragik abzeichnen.

"Jerusalem des Ostens" ...

Was ist aus dem "Jerusalem des Ostens" nur geworden, wie die heutige Hauptstadt Pjöngjang früher genannt wurde? Einst, um das Jahr 1907 gab es rund 2.300 Kirchen und 300.000 Gläubige. Nach 1950 wurden viele ermordet, wenige konnten nach Südkorea flüchten.

Heute trifft die brutale Geisel der stalinistischen Regierung die Christen mit voller Wucht: "Im Grenzgebiet zwischen China und Nordkorea hatten wir mit chinesischen Christen eine Art Auffangstation für Nordkoreaner installiert. Diese Grenze kann ja von Einheimischen übertreten werden. Nordkoreanische Christen werden auf chinesischer Seite in einer Art Kurzbibelschule trainiert, um im eigenen Land pastorale Aufgaben durchzuführen." Dann aber verfaulen die Früchte der Genfer Menschenrechtskonvention: "Rückkehrer, die erwischt werden, droht die Todesstrafe."

... wurde „Vorhof der Hölle"

Äußerlich unterscheidet sich das Leben der Christen nicht von "normalen" Nordkoreaner. Christen leiden unter Hunger wie andere. Die Leidensfähigkeit scheint unbegrenzt. Die Genossen frieren und hungern. Sein Schicksal beklagt aber keiner. Es wäre Verrat an der Revolution. Die Monumente sind grell beleuchtet, in den Wohnungen dürfen bisweilen keine Lufterwärmer verwendet werden. Das Stromnetz könnte zusammenbrechen. Auf dem Land geht es ums nackte Überleben. Im Winter bei Minus 20 Grad und kälter. Bei manchen Gebäuden ohne richtige Fenster. Nach Berichten von Amnesty International (AI) läßt das kommunistische Regime mißliebige Menschen verhungern. Solche, die sich dagegen wehrten, wurden gefoltert und hingerichtet.

Das Überleben lernen die Nordkoreaner in der Kindheit. Als 13jährige haben sie einen 400 Kilometermarsch durch den eisigen Winter an die chinesische Grenze zu bestehen. Auf den Spuren des damaligen Buben Kim Il Sung (starb 1994), der spätere „große Führer". Einst gab es bestimmte Erfolge, das Land stand sogar besser da als Südkorea.

Das traurige Lachen

Das Blatt hat sich gewendet, manchenorts werden keine Löhne mehr ausbezahlt, öffentliche Verkehrsmittel gibt's wenig. Kontakt zu Ausländern gibt's kaum. In Kooperation mit China entwickelt das Regime, das nicht einmal in der Lage ist, seine eigene Bevölkerung zu versorgen, Fernraketen.

Internet gibt es nicht. Weil Nordkoreaner kein Internet mögen, heißt es. Das Staatsfernsehen zeigt glückliche Menschen. Alle lachen und singen. Die Lobeshymnen über den „lieben Führer" Kim Jong Il sind überall zu sehen.

Christen gelten als Landesverräter

Gehören die Christen zu einer Hausgemeinde, müssen sie fürchten, entdeckt zu werden, schildert Michael Hausin: "In Nordkorea ist die Bevölkerung lückenlos überwacht. In den Städten sind Zusammenkünfte, unbeobachtet von Nachbarn, nahezu unmöglich. Auf verschiedenen Wegen gelingt es dennoch. Auch dann ist man vor Spitzeln oder einer lang angelegten Überwachung nicht sicher."

In Pjöngjang gibt es drei Vorzeigekirchen für westliche Besucher. Die Hausgemeinden haben keinen Kontakt zur Regierung, sagt Hausin: "Offiziell gibt es sie ja gar nicht. Kluge Kirchenführer der offiziellen "Staatskirche" versuchen die Hausgemeinden einzubinden und ihnen damit die Unabhängigkeit zu nehmen. Eine große Schwierigkeit liegt darin, daß Christen als "fünfte Kolonne" der USA gelten. Landesverrat ist ihnen so immer vorzuwerfen."

100.000 Christen "sitzen"

In Nordkorea soll es rund 100.000 Christen geben, die in Arbeitslagern eingesperrt sind. Ihr Verbrechen: Ihr Glaube. Offiziell gibt es nur 12.000 Christen, im Untergrund werden aber bis zu 400.000 vermutet. Gemäß dem Schweizer Hilfswerk "Offene Grenzen" kamen in den mindestens zehn Lagern zwischen 1972 und 1998 rund 400.000 Menschen ums Leben. Im stalinistischen Regime gilt immer noch die Sippenhaftung. Für die Verbrechen haftet diese bis in die dritte Generation. Häftlinge kommen gelegen. Rund ein Prozent der Landesbevölkerung wird in einem der Arbeitslager geschunden und erwirtschaftet rund 40 Prozent des gesamten Sozialprodukts. Lebend kommt kaum einer heraus. Öffentliche Hinrichtungen zählen zur Tagesordnung. Die Produktion läuft durch ein Zuteilungssystem, welches auch die Anzahl Gefangener bestimmt. Interniert werden Menschen also nicht nur, weil sie sich etwa strafbar gemacht hätten, sondern weil "Leibeigene" für die Produktion gebraucht werden. In der völlig daniederliegenden Wirtschaft spielen diese "Sklaven" eine wichtige Rolle in den Minen, Steinbrüchen und Textilfabriken.

Was haben diese Menschen „schweres" verbrochen?

- die Ehre des einen der beiden "Kims" beleidigt;
- sich über die Hungersnot beklagt; (die schon über drei Millionen Tote forderte). Klagen bedeutet nämlich, die Kims für unfähig zu halten, ihr Volk zu ernähren.
- ausländische Radiosendungen gehört;
- ausländische Zeitungen gelesen;
- mit Ausländern gesprochen;
- nicht den obligatorischen Anstecker mit dem Bild des einen der beiden Kims bei sich getragen;
- sich vor ihren Bildern falsch oder gar nicht verbeugt.

Soon-Ok Lee gelang die Flucht aus Nordkorea. Sieben Jahre verbrachte sie in den Lagern der Diktatur – unlängst berichtete sie vor dem amerikanischen Kongreß aus ihrer Leidensgeschichte. Ein Gefangener dürfe nicht:

- in den Spiegel sehen;
- sprechen;
- lachen;
- zum Himmel sehen. (Dies kann die Menschen als Christen entlarven, womit sie wagen, auf einen anderen Führer zu vertrauen als dem großen Führer, was wiederum als Hochverrat gilt.)

Unterschiedliche Wahrnehmung

Die herrliche Welt Kim Jong Il's läßt nur Radio- und TV-Geräte mit inländischen Frequenzen zu. Es ist möglich, daß die Nordkoreaner der Propaganda glauben, daß sie im besten aller Länder leben und die ganze Welt hoffnungsvoll nach Nordkorea blickt, um vom großen Führer zu lernen. Tatsache ist: Nordkorea ist eines der brutalsten Regime der Gegenwart. In keinem anderen Land haben es Christen so schwierig. Das Land steht auf dem traurigen ersten Rang des Verfolgungsindexes. (Quelle: *Daniel Gerber, Livenet.ch*)

"Dritte Welt" missioniert "Land der Reformation"

Mehrere hundert Pastoren und Evangelisten aus der Dritten Welt und den USA wollen die Deutschen zum Christentum zurückführen. Dies wurde bei der Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie in Korntal bei Stuttgart bekannt. Der Vorsitzende dieser Vereinigung von rund 220 Missionswissenschaftlern, Prof. Klaus W. Müller, rechnet damit, daß in zehn bis 20 Jahren zahlreiche neue Kirchen parallel zu den Großkirchen entstehen werden. Das sei eine große Chance, im Missionsland Deutschland wieder mehr Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Die traditionellen Kirchen hätten weitgehend die Fähigkeit verloren, Menschen mit ihrer Botschaft anzusprechen. Insbesondere die Jugend und die Akademikerschaft wendeten sich massenhaft ab. Der dramatisch "sinkende geistliche Grundwasser Spiegel im Land der Reformation" mache den Ausländern anscheinend mehr zu schaffen als den Kirchen.

Nur 4% überzeugte Christen

Auch evangelikale Gemeinden und Werke engagierten sich lieber in der Weltmission als in der Heimat, obwohl hier der Bevölkerungsanteil überzeugter Christen mit weniger als 4% wesentlich geringer sei als in vielen Ländern der Dritten Welt. Soziologischen Untersuchungen zufolge gehören die neuen Bundesländer (ehemalige DDR) zu den unkirchlichsten Gebieten der Welt. Hier habe sich eine atheistische Volkskultur mit teilweise eigenen Festen entwickelt, die wie die Jugendweihe den Zusammenbruch des Kommunismus überdauerten. So Pfarrer Wetzel, Dozent an der Akademie für Weltmission.

An der Bibel prüfen

Nach Ansicht des Missionswissenschaftlers Prof. Johannes Reimer muß allerdings der frische Wind aus Übersee auf seine Übereinstimmung mit der Bibel geprüft werden. In vielen Kirchen der Dritten Welt sei das Christentum mit einheimischen Riten verbunden, was zu Religionsvermischungen führen könne. Vor allem in Afrika verehrten die überwiegend pfingstkirchlich geprägten Gemeinden Jesus Christus meist wie einen Stammensfürsten, von dem sie Wunder erwarteten. (Quelle: *idea-Spektrum, mit Abdruckerlaubnis*)

Christliches Liedgut

Es ist ein Born, draus heilges Blut

William Cowper (1731-1800) war von Kindheit an kränklich und neigte zur Melancholie. Als 6jähriger verlor er seine Mutter, an der er sehr gehangen hatte und die er sehr vermißte. Der Schatten seiner Schwermut verließ ihn auch während seines Jurastudiums nicht. Als 32jähriger mußte er für längere Zeit in ein Asyl für Gemütskranke. Der gläubige Arzt der Anstalt St. Albans bemühte sich besonders um diesen jungen Mann, der schon fast acht Monate lang umnachtet dahinlebte.

Eines Tages sah William Cowper im Garten eine offene Bibel auf einer Bank liegen. Er nahm sie auch und begann, das 11. Kapitel des Johannesevangeliums zu lesen. Die Kunde von der Auferstehung des Lazarus traf sein verfinstertes Gemüt wie ein Lichtstrahl. Ein wenig später wurde er von der Bibelstelle Römer 3,25 gefesselt: "*Gott hat Jesus Christus dargestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut.*" Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Beim Lesen der Bibel erkannte er Jesus Christus als den großen Arzt. Er sagte selbst: "Ich erkannte, daß die durch Jesus Christus geschaffene Versöhnung vollkommen für mich ausreicht und daß die Vergebung meiner Sünden in seinem Blute besiegelt ist."

Cowpers Heilung trat so plötzlich und wunderbar ein, daß Dr. Cotton erstaunt war. Der Verzweifelte hatte in Jesus Hoffnung, der Ruhelose in Jesus Frieden gefunden. "Ich war glücklicher, als der Tag lang ist", sagte Cowper von dieser Zeit.

Schon bald darauf konnte er entlassen werden. Er lebte zuerst als Privatmann in der Grafschaft Buckingham und wurde später Gehilfe des Pfarrers Newton. In dessen Auftrag besuchte er Kranke, leitete Gebetsversammlungen und half bei anderen Gemeindeaufgaben. Er war ein hervorragender Briefschreiber; seine Briefe waren voller Güte und Humor, von leiser Melancholie überschattet. Seine Dichtungen sind bildhaft, voller Einfalt, Kraft und Tiefe der Empfindung. Er zählt zu den Klassikern der englischen Sprache und wurde Mitherausgeber der "Olney-Hymns", zusammen mit Pfarrer Newton. Dieses Heft enthält allein 67 Dichtungen von ihm.

In Abständen wurde Cowper später von Anfechtungen geplagt. Trübe Zeiten wechselten mit klaren und zuversichtlichen; in seinen Liedern aber spürt man die Kraft, die aus dem Glauben kommt.

Das Lied "Es ist ein Born, draus heilges Blut", das auf mehrere Melodien gesungen wurde, schrieb er einst mit seinem eigenen Blut nieder. Es bezieht sich auf die Bibelstelle Sacharja 13,1: "*An jenem Tage wird dem Hause Davids und den Bewohnern Jerusalems ein Quell aufgetan sein, Sünde und Unreinheiten abzuwaschen.*" Für uns wurde es von Ernst Gebhardt ins Deutsche übersetzt.

Es ist ein Born, draus heilges Blut für arme Sünder quillt,
Ein Born, der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt!

Der Schächer fand den Wunderquell, den Gottes Gnad ihm wies,
Und dadurch ging er rein und hell mit ihm ins Paradies.

O Gotteslamm, Dein teures Blut hat noch die gleiche Kraft!
Gieß aus des Geistes Feuersglut, die neue Menschen schafft.

Auch ich war einst in Sündennot, da half mir Jesu Blut;
Drum jauchz ich auch bis in den Tod ob dieser Gnadenflut.

Dies Blut sei all mein Lebenlang die Quelle meiner Lust;
Das bleib mein ewger Lobgesang an meines Heilands Brust!

Refrain:
Es quillt für mich dies teure Blut, das glaub und fasse ich!
Es macht auch meinen Schaden gut; denn Christus starb für mich!

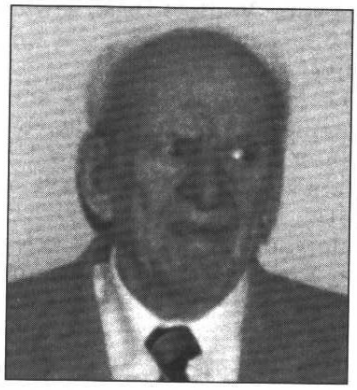
Dieses Lied wurde für viele Menschen ein Lotse hin zum Glauben. Das erlebte auch der Hauptdarsteller einer Shakespeare-Gruppe, der als größter Spötter seiner Theatergruppe bekannt war. Als dieses Team in St. Louis einen spielfreien Tag hatte, schlug jemand aus ihren Reihen vor, eine Evangelisationsveranstaltung in einer Methodistenkirche zu besuchen. Der Spötter gab schon im voraus eine Kostprobe von dem Spaß, den er sich von der Abendveranstaltung erhoffte.

Die Predigt wies mit großem Ernst auf das Jüngste Gericht hin und ließ bei widerstrebenden Gästen kein Vergnügen aufkommen. Der spöttische Schauspieler war am abweisendsten, aber er mußte zuhören. Als das Lied "Es ist ein Born, draus heilges Blut für arme Sünder quillt" gesungen wurde, sank dieser Schauspieler plötzlich in sich zusammen und brach in Tränen aus. Nach der Veranstaltung ging er zu dem Geistlichen und verließ später als ein völlig Veränderter die Kirche. – Bald darauf löste er seine Verpflichtungen auf der Bühne, studierte dann Theologie und wurde ein gesegneter Verkündiger des Evangeliums. Er bekannte später, daß es ihm wohl gelungen war, sich innerlich gegen die Predigt des Evangelisten zu wehren. Aber als das Lied angestimmt worden war, habe sein Widerstand zerbrechen müssen. Er habe seine Sünden gesehen – und von dem Opfertod Jesu gehört, der ihm galt.

(Quelle: *Bekannte Lieder – wie sie entstanden, mit Abdruckerlaubnis*)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Cornelius Janzen †

(Kitchener, Ontario)

Cornelius Janzen wurde seinen Eltern, Wilhelm und Maria Janzen, am 8. Januar 1916 in Orenburg, Rußland geboren. Als Zweitjüngster von acht Geschwistern wuchs er in einem christlichen Elternhaus auf. Obwohl die Familie viele schwere Erfahrungen hatte, erlebte er eine glückliche Kindheit.

1928 verließ Familie Janzen Rußland und reiste nach Deutschland. Zu ihrer großen Enttäuschung nahm Kanada zu der Zeit keine neuen Einwanderer auf. Mit Hilfe der deutschen Regierung hatten sie jedoch die Gelegenheit, am 3. Februar 1930 nach Brasilien auszuwandern. Sie siedelten sich im Kraul an, wo sie im Urwald Schwerstarbeit leisteten.

Mit 19 Jahren verließ Cornelius die Ansiedlung, um sich eine Arbeitsstelle in der Stadt zu suchen. Doch schon ein Jahr später rief sein Vater ihn zurück. Mit 20 Jahren nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an und ließ sich taufen. Bis zu seinem Lebensende blieb er seinem Herrn treu.

1939 heiratete er Elisabeth Rempel. Gott segnete die Ehe mit vier Kindern, Helmut, Harry, Heinz und Elisabeth. 1951 zog die Familie zur Neuansiedlung Bage, wo Sohn John geboren wurde.

1967 wanderte die Familie nach Kanada aus, was wiederum ein schwerer Neuanfang für sie war, besonders wegen der Sprache. Er fand jedoch eine Arbeitsstelle als Aufseher in der Waterloo Universität. Nebenbei verrichtete er andere Arbeit, um für den Lebensunterhalt seiner Familie zu sorgen.

1976 wurde seine geliebte Frau krank. Im Mai 1977 rief der Herr sie heim, was für Cornelius ein schwerer Schlag war. 1978 heiratete er Maria Kasdorf. Sie war ihm eine treusorgende Frau. Der Herr schenkte ihnen noch mehr als 25 glückliche Ehejahre, in denen sie viele Reisen unternahmen, darunter nach Brasilien, Deutschland, Britisch Kolumbien und wenigstens einmal jährlich nach Winnipeg. Das alles kam jedoch zum Stillstand, als Maria erkrankte und ins A. R. Goudy Eventide Home zur Pflege ging und, nach einem Monat, nach Leisure World in Elmira. Vier Wochen später, am 28. November 2002, zog auch Cornelius dort ein. Seine Kinder brachten ihn regelmäßig am Sonntag zum deutschen Gottesdienst, wofür er sehr dankbar war.

Am 28. Dezember 2003 erlitt er einen Gehirnschlag. Der Herr rief ihn am 3. Januar 2004 heim. An seinem 88. Geburtstag wurde er zu Grabe getragen. Er hinterläßt seine Frau Maria, vier Söhne, Helmut (Renate), Harry (Edith), Heinz (Erna) und John (Irene), seine Tochter Elisabeth (Paul) Busch, 14 Enkelkinder und 13 Urenkelkinder.

Das Begräbnis fand in der Kitchener MB-Kirche statt. Pastor Bill Stubbs begrüßte die Versammlung mit einem Schriftwort und Gebet. George Driediger sang die zwei Solos „Keep Me Safe, Till The Storm Passes By" und „Selig in Jesu Armen". Heinz Janzen schilderte das bewegte Leben seines Vaters. Pastor Stubbs predigte über 2. Timotheus 4,6-8. Die Versammlung beteiligte sich mit den Liedern „Wenn Friede mit Gott" und „Die Zeit ist kurz". Louise Harback diente als Pianistin. Ein Gemeinschaftsmahl folgte. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Peter Schroeder †

(Abbotsford, BC)

Peter Schroeder wurde seinen Eltern, Peter und Anna Schroeder, am 3. September 1905 als zweitältestes Kind in Muensterberg, Molotschna, Südrußland geboren. Hier erlebte er seine Kindheit und ersten zwei Schuljahre unter der liebenden Fürsorge seiner Eltern. Der erste Weltkrieg hatte schon begonnen, als seine Eltern 1914 nach Milerova ins Don-Gebiet zogen. Die Folgen der Revolution nach dem Krieg waren Krankheit, Hungersnot und Tod.

In Milerova wurde er mit Gottesdiensten am Sonntag und der Sonntagsschule bekannt. Als es dort der Revolution halber gefährlich wurde, zogen seine Eltern kurz vor Weihnachten 1919 zum Kuban, in das Dorf Wohldemfürst. Hier wurden zu der Zeit Erweckungsversammlungen durchgeführt. 60 Personen, einschließlich Peter, kamen damals zum Glauben. Im Frühling 1920 ließen sich die Neubekehrten taufen und wurden in der MB-Gemeinde aufgenommen.

Da die Lebensverhältnisse immer schwieriger wurden, hatte sein Vater zur Auswanderung nach Kanada eingereicht. Er wollte seine Familie in ein sicheres Land bringen, was im April 1925 geschah.

In Quebec, Kanada fing ein neues Lebenskapitel an. Sie zogen anfänglich nach Winnipeg und dann für drei Jahre nach Plum Coulee, wo er auf einer Farm arbeitete. Danach ging es zurück nach Winnipeg, um weitere drei Jahre auf dem Bau zu arbeiten.

1932 mietete er eine Farm, die er später kaufte.

1933 lernte er Elizabeth Wall kennen, die er am 6. August 1933 heiratete. Sie erfuhren Gottes Segen in der Elm Creek MB-Gemeinde, wo er Sonntagsschule unterrichtete und im Chor sang.

Nach 40 Jahren auf der Farm traten seine Frau und er in den Ruhestand und zogen nach Clearbrook, wo sie ihr geistliches Heim in der Clearbrook MB-Gemeinde fanden. Auch hier sang Peter im Chor und diente in mehreren Komitees.

Am 1. Dezember 1992 zogen Elizabeth und er ins Menno Heim, wo sie gute Pflege empfingen. Doch Elizabeths Gesundheit wurde zunehmend schwächer, und im Juni 1993 mußte sie ins Menno Krankenhaus, wo sie nach acht Tagen starb. Der Herr hatte sie mit fast 60 Jahren der Ehe gesegnet.

Am 11. Juli 1996 hatte Peter eine besondere Erfahrung gehabt. Auf Antwort seiner Gebete füllte sich sein Herz mit Freude und großem Frieden. Er glaubte, daß Christi Blut die Sünden deckt und daß Gott etwas Neues in seinem Herzen geschaffen hatte. Seitdem lebte in der seligen Hoffnung, daß sein Name im Buch des Lebens geschrieben stand.

Der Herr rief ihn am 16. Dezember 2003 heim.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Frau Elizabeth, seine Schwester Liese (Cornelius) Berg und Bruder George.

Er hinterläßt seine Geschwister, Mary Wall, Anne (Nick) Dick, Henry, Corny (Anne) und Martha Hildebrandt, Schwägerin Helen (John) Kroeker, viele Nichten und Neffen.

Die Gedächtnisfeier fand am 22. Dezember 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens leitete mit Gottes Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von seinem Bruder Henry gelesen. Die Gemeinde und der Chor sangen einige Lieder. Pastor Heinz Ratzlaff brachte die Botschaft nach Lukas 1,29.

Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Agnes Janzen †

(Abbotsford, BC)

Am 20. November 2003 wurde Agnes Janzen (Sawatsky), eine gute Streiterin Gottes, aus ihrem 90jährigen aktiven Dienst für Gott an ihrer Familie, Arbeitgeber und vielen Freunden und Bekannten, zu ihrer ewigen Belohnung abgerufen.

Agnes wurde am 5. März 1913 in einer mennonitischen Familie in Osterwick, Ukraine geboren. Sie erlebte den Ersten Weltkrieg und dessen Folgen von Hungersnot und Krankheit. Ihre Sorge war immer für Familie, Verwandte und Freunde. Mit neun Jahren bekehrte sie sich und ließ sich mit 16 Jahren taufen. Sie erinnerte sich, daß es das letzte öffentliche Tauffest für die Mennoniten in der Ukraine war.

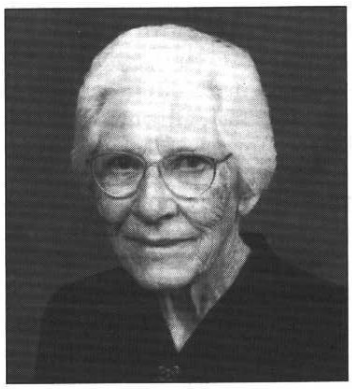
Am 18. März 1935 heiratete sie Friedrich Mensch. In Rußland wurden ihnen drei Kinder geboren: Arthur, Nick und Harry. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde sie Flüchtling, aber auch Hauptversorgerin und Beschützerin ihrer Familie. Auf der Flucht von 1943 bis 1948 kämpfte sie tapfer für ihre Familie. Es wurden ihnen noch zwei Kinder geboren: Fred und Willie. 1948 kamen sie nach Kanada. Hier kamen ihre letzten zwei Kinder zur Welt: Vic und Elizabeth. Nachdem ihr Mann Friedrich am 13. Mai 1963 starb, wurde sie eine geschätzte Haushaltshilfe für viele Familien in Lethbridge, Alberta.

1977 heiratete sie George Janzen und wurde Glied einer erweiterten Familie. Die Worte eines Deutschen, der ihre Lebensgeschichte gelesen hatte, beschrieben ihr Leben gut: „Solch eine starke Frau".

Sie hinterläßt ihre Kinder, Art (Dolores), Nick, Harry, Fred (Sunny), Willie (Joan), Vic (Gloria), Elizabeth (John) Byrne, sechs Geschwister, John (Mabel), Helen Unger, George (Annie), Elizabeth (William) Trampe, Corny (Agnes) und Lydia (Walter) Dyck, sowie die große Janzen Familie, viele Enkel, Urenkel, und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 24. November 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff las Gottes Wort und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von Willie Mensch gelesen. Sohn Fred las eine Anerkennung und Jake Janzen einige Erinnerungen. Psalm 23 wurde von Pastor Ratzlaff gelesen. Die Botschaft brachte Pastor George Baier. Die Gemeinde und der Chor sangen einige Lieder.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)



Erna Voth †

(Abbotsford, BC)

Erna Froese-Voth wurde ihren Eltern, Gerhard und Susie Froese, als erstes Kind am 25. Februar 1918 in Wiesenfeld, Rußland geboren. Es kamen noch zwei Schwestern hinzu, Mary und Lydia. Sie waren eine glückliche Familie, bis im Oktober 1922 beide Eltern an Typhus erkrankten und am selben Tag starben.

Die drei kleinen Waisen erhielten nun in verschiedenen Heimen Unterkunft. Die fünfjährige Erna kam zu ihrer Tante Anna (Froese) und Heinrich Voth, die kinderlos waren. Sie adoptierten sie, und sie nahm ihren Namen an. Nach einigen

Jahren kam sie mit ihren Eltern nach Kanada. Sie wohnten zuerst in Saskatchewan, dann Manitoba und zogen 1933 nach BC. Die drei Schwestern sahen sich nicht wieder, bis Mary 1937 Erlaubnis erhielt, ihre Schwester Erna zu besuchen. Durch Vermittlung von Verwandten durfte Mary zusammen mit Erna bei Familie Voth wohnen. Gemeinsam besuchten sie später auch die Bibelschule in Yarrow, sprachen jedoch oft von ihrer Schwester Lydia, die in Rußland zurückgeblieben war. Gerne hätten sie alle zusammen sein wollen!

1951 zog Erna nach Reedley, Kalifornien, um an der Fresno Universität zu studieren. Hier wurde ihr Traum, Lehrerin zu werden, erfüllt. Sie war eine ausgezeichnete Lehrerin, die ihre Schüler liebte und hoch von ihnen sprach. Während ihrer Zeit in Kalifornien besuchte sie auch oft Mary und Harry und deren Familie. Später zog sie zurück nach BC, weil sie ihre Freunde und Verwandte in Kalifornien vermißte. Sie unterrichtete bis zu ihrem 60. Lebensjahr in Clearbrook, BC. Sie war auch eine liebende, fürsorgende Tochter, die ihre Mutter, als diese erkrankte, und später auch ihren Vater, bis zu deren Tod pflegte.

Nach langer Suche tat sich im Juni 1989 eine Tür auf, so daß die drei Schwestern, Erna, Mary und Lydia, nach 67 Jahren der Trennung wieder zusammen sein konnten. Lydia wohnte mit ihrer Tochter Valentina und Enkeltochter Elana bei Erna. Nachdem Lydia erkrankte, pflegte Erna sie fünf Jahre mit Liebe, erzählte ihr von Jesus und führte sie vor ihrem Tod zu Jesus. Ein starkes Band der Liebe hatte sich zwischen Erna, Valentina und Elana entwickelt.

Erna ging am 2. Dezember 2003 heim. Gott war in ihrem Leben immer an erster Stelle gewesen. Sie wird als eine Person mit einem großen, liebenden Herz in Erinnerung bleiben.

Die Begräbnisfeier fand am 5. Dezember 2003 statt. Das Lebensverzeichnis wurde von ihrer Nichte gelesen. Pastor Eldon DeFehr diente mit Gesang, Pastor Heinz Ratzlaff mit Wort und Gebet und Pastor Walter Wiens mit der Botschaft. Myrna DeFehr sang ein Solo.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

John (David) Woelk †

(Winnipeg, Manitoba)

John (David) Woelk wurde am 24. August 1927 seinen Eltern, David und Katharina (Kampen) Woelk, in Chortitza, Ukraine geboren. Sein Vater wurde 1938 von den Kommunisten verhaftet und verschleppt. Die Familie flüchtete 1943 nach Deutschland, von wo sie, mit Hilfe des MCC, im Jahre 1947 nach Südamerika umsiedelten.

Vater wurde am 18. Januar 1948 auf sein Glaubensbekenntnis von Ältesten Hans Epp in Tiefenbrunn, Kolonie Volendam, Paraguay getauft. 1952 wanderte er nach Winnipeg, Kanada aus, wo er seine zukünftige Frau, Anna Enns, traf. Sie heirateten am 13. März 1954. Vater meinte immer, seine Glücksnummer sei 13.

Der Herr segnete die glückliche Ehe mit vier Kindern: Hedy, David, Peter und Timothy. Über den Lauf der Jahre erfuhren sie den Segen von sieben Enkelkindern und drei Urenkelkindern. Sie waren eine große Freude für ihn.

Vater schätzte gute Möbel. Er erzählte, daß er sich bei seiner Ankunft in Kanada entschieden hatte, Möbel zu bauen. Im ganzen arbeitete er 35 Jahre im Polsterei-Gewerbe. Obwohl seine Schulbildung nur bis zur 8. Klasse ging, betrieb er 20 Jahre sein eigenes erfolgreiches Polsterei-Geschäft. Er legte großen Wert auf seine Arbeit und arbeitete lange Tage, an denen er manchmal von sehr früh morgens bis spät in den Abend sein Werk verrichtete. Doch er nahm sich immer die Zeit, seine Kaffee-Pausen um zehn Uhr vormittags und drei Uhr nachmittags einzuhalten. Für Vater war der Kunde König, und sein Ruf bewies das.

Seine Familie war von großer Bedeutung für ihn. Die Sommer wurden mit Camping-Reisen in Manitoba, nach BC, Banff, Ontario und später zum Wochenendhaus bei Hillside Beach verbracht. Er liebte die Natur und besonders sein Wochendhaus, wo es wenige Störungen gab. Sogar in seinen Ferien regten sich seine Hände, sei es beim Baumfällen oder Bauen. Er mußte immer beschäftigt sein. Er war ein freundlicher, sanftmütiger und mitfühlender Mann.

Vater beteiligte sich aktiv in der Gemeinde als Mitglied des Gemeinderats und als Platzanweiser. Er liebte Menschen, eine gute Tasse Kaffee und Geschichtenerzählen. Er war treu im Lesen seiner Bibel und im Gebet. Bis vor kurzer Zeit, als er nicht mehr fähig dazu war, las Mutter ihm die Bibel vor und betete mit ihm.

Im August 1994 erlitt er einen Schlaganfall, mit dem sein Berufsleben zum Abschluß kam. Über die Jahre erlitt er viele weitere Schlaganfälle und mußte wegen Lungenentzündung ins Krankenhaus. Im Dezember 2003 kam er zum letzten Mal wegen einem Herzinfarkt ins Krankenhaus.

Wie durch Fügung starb Vater am 1. Februar, dasselbe Datum, an dem sein Vater einmal verhaftet wurde und an dem er einige Jahre später nach Südamerika losfuhr.

Es überleben ihn seine Frau Anna, seine Kinder, Hedy (John) Falk, David (Jane), Peter (Teresa) und Timothy, seine Enkelkinder, Nathan, Melissa und Ed, Marvin, Lisa, Matthew, Alexander und Zoe, und seine Urenkelkinder Zachary, Brandon und Nicholas. Auch wird er überlebt von seinem Bruder Jacob (Herta), vielen Nichten und Neffen, seinem Schwager Peter (Anne) Enns, seinen Schwägerinnen Susie Rempel und Helen (John) Penner und deren Familien sowie von seiner Kusine Erna Kampen, seiner Tante Anna (Cornelius) Andres und vielen Verwandten.

Die Begräbnisfeier fand am 4. Februar 2004 in der North Kildonan MB-Gemeinde in Winnipeg statt. Pastoren Roland Marsch und George A. Klassen dienten.

Vater, wir werden dich vermissen. Du bist nicht mehr bei uns, aber du liegst uns im Herzen. Ruhe in Frieden! (*Peter Woelk*)

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA.....**$29.00** Cdn
  .....oder **$20.00** US
  .....oder **21.00** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika
  .....**$36.00** Cdn
  .....oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  .....**$40.00** Cdn
  .....oder **$28.00** US
  .....oder **29.00** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)
Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen. Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
169 Riverton Avenue, Winnipeg MB R2L 2E5
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Suchanzeige

Heinrich Driedger, der mit seiner Familie 1988 von Karaganda nach Deutschland ausgereist ist, sucht Information über seine verstorbenen Verwandten, **Margarita (Kehn) Driedger** (1, siehe Bild) und deren Tochter, **Margarita Driedger,** (2, siehe Bild) von Winnipeg, Manitoba.

Heinrich Driedger
Luisenstr. 8A
32832 Augustdorf-Deutschland
Tel.: 05237-77 79

Möchten Sie zum Erhalt der Mennonitischen Rundschau beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tun. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

SENIORENTAG: Tagesausflug für Deutsch sprechende Senioren (ab 55 J.)

soll auf dem schönen Stillwood Camp & Conference Centre, Cultus Lake, am Dienstag, den 20. April von 9:30 bis 15:00 Uhr (3:00 pm) stattfinden.

Sprecher ist Artur Bergen, Pastor der Eben-Ezer Mennonitengemeinde. Kosten sind $14 pro Person – Mittagessen mit eingeschlossen. Bitte vor dem 15. April telefonisch anmelden:

1-800-507-8455

Aus aller Welt

Wann starb Jesus? – Rumänische Forscher haben laut eigenen Angaben die genaue Todesstunde von Jesus herausgefunden. Am Freitag, 3. April, im Jahr 33 soll Jesus gestorben, am Sonntag, 5. April, um vier Uhr früh auferstanden sein. Dabei haben die Forscher ein Computerprogramm benutzt, um biblische Daten mit historischen astronomischen Fakten zu verknüpfen. Die Untersuchungen basierten sich auf neutestamentliche Quellen, wonach der Tod Jesu auf einen Tag nach der ersten Vollmondnacht nach Frühlingsbeginn falle. Sie fanden heraus, daß in den Jahren von 26 bis 35 nach Christus zweimal Vollmond kurz nach Frühlingsbeginn auftrat: Am 7. April im Jahre 30 und am 3. April im Jahre 33. Das Jahr 33 erschien dem Forscher-Duo plausibler, da für Jerusalem in diesem Jahr eine Sonnenfinsternis belegt ist, wie sie auch die Bibel zur Zeit der Kreuzigung beschreibt.

* * *

Irak: Christen hoffen auf bessere Zeiten – Nach der Festnahme des früheren Diktators Saddam Hussein am 14. Dezember hoffen die Christen im Irak auf größere Glaubensfreiheit. Unter der Gewaltherrschaft Husseins und seiner Baath-Partei litten besonders Kurden und christliche Assyrer. Nach Angaben der Gesellschaft für bedrohte Völker wurden in den vergangenen 35 Jahren rund eine halbe Million Angehörige dieser Minderheiten umgebracht. Mehr als 5.000 Dörfer seien zerstört und politische Gegner gefoltert worden. Es war verboten, Kirchen zu gründen; zahlreiche evangelikale Gemeinden mußten im Verborgenen arbeiten. Jetzt appellierten einige protestantische Kirchenführer an ihre Gemeindemitglieder, für Hussein und seine Clique zu beten. Die ehemaligen Machthaber sollten hören, daß Gott alle Menschen liebe und denjenigen, die an Jesus Christus glauben, Sünden vergebe.

* * *

USA: Führt Passionsfilm zur Erweckung? – Hoffnungen auf eine geistliche Erweckung weckt bei Christen in den USA der Spielfilm "Die Passion Christi". Sie wollen den Streifen des Hollywood-Regisseurs Mel Gibson, der anhand der biblischen Berichte die letzten zwölf Stunden Jesu bis zum Tod am Kreuz zeigt, als evangelistisches Mittel einsetzen. Der Film, der die Dialoge auf Hebräisch, Aramäisch und Latein, den damaligen Umgangssprachen im Heiligen Land, zeigt, kam in Nordamerika zu Beginn der Passionszeit am Aschermittwoch in die Kinos. Rund 10.000 Pastoren und Leiter christlicher Werke hatten vorläufige Fassungen gesehen. Sie waren so beeindruckt von der Intensität, mit der das stellvertretende Leiden Jesu für die Sünden der Menschen gezeigt wird, daß sie Nichtchristen unbedingt empfehlen, sich den Film anzuschauen.

* * *

Afghanistan: Christen helfen Moslems – 24 Mitarbeiter der christlichen Hilfsorganisation "Shelter Now" wurden vor etwa zwei Jahren von dem damaligen streng islamischen Taliban-Regime inhaftiert. Nach 102 Tagen Geiselhaft waren sie von US-Truppen im November 2001 befreit worden. Obwohl sie damals Schreckliches erlebt haben, arbeiten 15 Mitglieder von "Shelter-Now" erneut in dem islamischen, äußerst armen Land. Rund 100.000 Menschen profitieren nun von den verschiedenen Shelter-Now-Hilfsprojekten. Der Schwerpunkt der seit 20 Jahren bestehenden Hilfsorganisation besteht jetzt in der Wiedererrichtung von Häusern, die Taliban-Kämpfer zerstört hatten. Der Wiederaufbau eines Dorfes für 100 Familien mit etwa 600 Einwohnern kostet nach Angaben der Organisation etwa 150.000 Euro. Das Hilfswerk beteiligt sich ferner am Bau von Brunnen, Bewässerungsanlagen, Schulen und Krankenstationen. Außerdem hat „Shelter Now" ein Projekt für Witwen gestartet, deren Männer von den Taliban ermordet wurden. Aus ihrer Motivation machen die Mitarbeiter keinen Hehl. "Die Liebe Jesu bewegt uns."

* * *

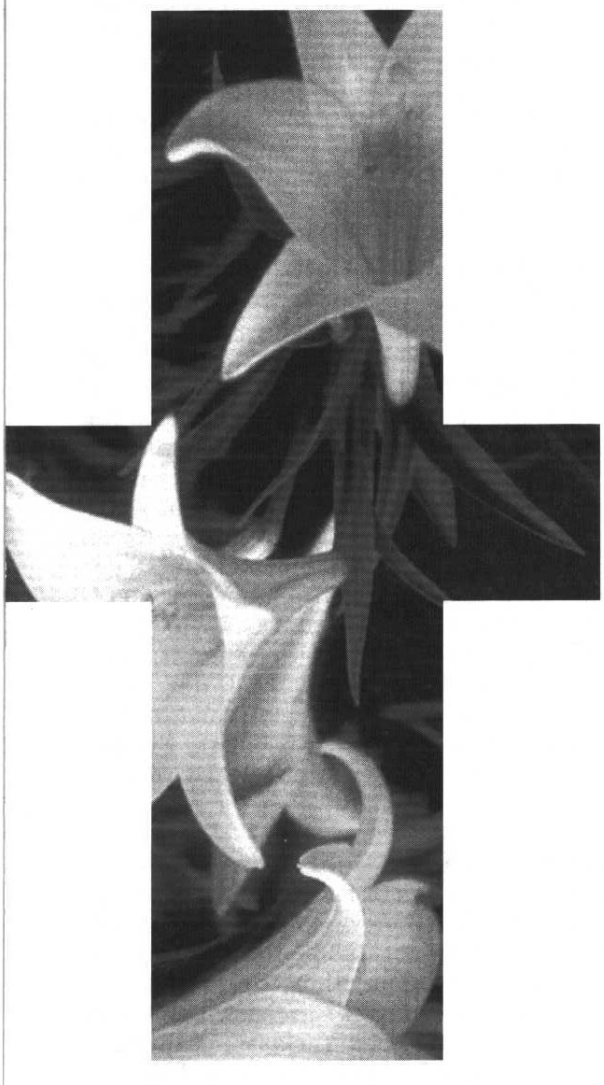
Deutschland: Schülerin hält Gottes Gebot – Einer 15jährigen Schülerin aus Gelsenkirchen war Gottes Gebot zur Feiertagsheiligung wichtiger als die Einlösung eines Einkaufsgutschein im Wert von 25.000 Euro. Denn dies sollte an einem Sonntag im Advent geschehen. Sie wolle den Sonntag nicht zu einem Tag des Geldes machen und verzichte deshalb auf den Gutschein, teilte die Jugendliche "Galeria Kaufhof" mit. Deren Mitarbeiter hatten eine Änderung des Übergabetermins ausgeschlossen. Bei einer späteren Nachfrage hieß es, daß man Art und Zeitpunkt der Gutscheinübergabe überdenke. Wenige Tage später erfuhr die Jugendliche, daß sie den Gutschein zur freien Verfügung, in 250 Portionen aufgeteilt, ohne Terminbindung einlösen könne. Nach der überraschenden Wende hielt sie es für selbstverständlich, Gottes Wohltaten nicht für sich zu behalten. Sie ließ Verwandte und Bekannte an dem unerwarteten Geschenk teilhaben.

* * *

Europa: Gottlose Europäische Union? – Der Deutsche Bundestag hat einen Antrag der CDU/CSU-Fraktion für einen deutlichen Gottesbezug in der künftigen EU-Verfassung abgelehnt. Der EU-Entwurf verweist nur auf die "kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen Europas". Der Union zufolge sollte die Präambel des Verfassungsantrages an die Verantwortung vor Gott erinnern und auf die christlich-abendländische Wertetradition hinweisen. Ein SPD-Abgeordneter sagte, daß viele seiner Parteifreunde einen Gottesbezug befürworteten, lehnte jedoch die von der Union beantragte "Verengung auf die christlich-abendländische Ausrichtung" ab, da es noch andere monotheistische Glaubenstraditionen – wie den Islam – in Europa gebe. Daneben beharrt Frankreich auf eine neutrale Formulierung. Die charismatische Bewegung in Deutschland hatte Bundeskanzler Schröder brieflich aufgerufen, sich für einen Bezug auf Gott und die christlich-jüdischen Wurzeln Europas einzusetzen.

36141 R
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

Er lebt!



Vielen genügt es, die Auferstehung Jesu in den Büchern stehen zu lassen und etwa als ein wunderbares Ereignis der Vergangenheit gelten zu lassen, aber sie machen sich nichts draus für ihr Leben. – Und doch gehört es zum Allerwichtigsten, daß wir diesen Heiland haben und wissen: Heute lebt er, heute ist er da, heute sollst du seine Kraft spüren! Ja, das ist unsere große Freude: Jesus lebt! – Ich weiß nichts, was mich ängstigt, wenn ich bedenke: Jesus lebt! – Kein Toben und Tosen der Völker, kein Leben und Sterben der Gottlosen – gar nichts kann mich irgendwie ängstigen. – Keine Anfechtung, kein Herzenskummer, kein Krankenhaus, gar nichts – mag kommen, was da will: Weg! Weg! Jesus lebt! – Und Jesus lebt so, wie es dasteht, als der Auferstandene! – Wer das erfaßt hat, der sieht in die Welt mit ganz anderen Augen, der sieht lauter Reich Gottes, so töricht auch die Menschen noch leben.
(Quelle: *Christoph Blumhardt, Kalenderblatt*)

Ein schwäbischer Pfarrer hatte sich jahrelang bemüht, seiner Gemeinde und erst recht seinen Konfirmanden die Sache mit dem gekreuzigten Jesus einleuchtend zu machen. Darüber merkte er, daß alle genossene hohe Theologie ihn an dieser Stelle ratlos gelassen hatte. Alle Vergleiche, die er zur Erklärung des Kreuzestodes Jesu herangezogen hatte, kamen ihm letztlich unangemessen vor. - Von heute auf morgen mußte er sich einer schweren Krebsoperation in der Universitätsklinik Bonn stellen. Am Abend vor dem Eingriff hatten die Seinen mit ihm gebetet. Ein befreundeter Pfarrer hatte ihm ein Bibelwort zugesprochen. Aber noch wichtiger als dies alles wurde ihm - so berichtete er nachher - als beim Hineinschieben des Wagens in den Operationssaal im Licht der grellen Lampen im Gestänge über dem Operationstisch das Zeichen des gekreuzigten Jesus aufleuchtete. Mit einem Mal kam über den Geängstigten die Nähe Jesu wie ein bergender Mantel. ***"Was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben - geoffenbart durch seinen Geist."***

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland:
Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)
Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds